

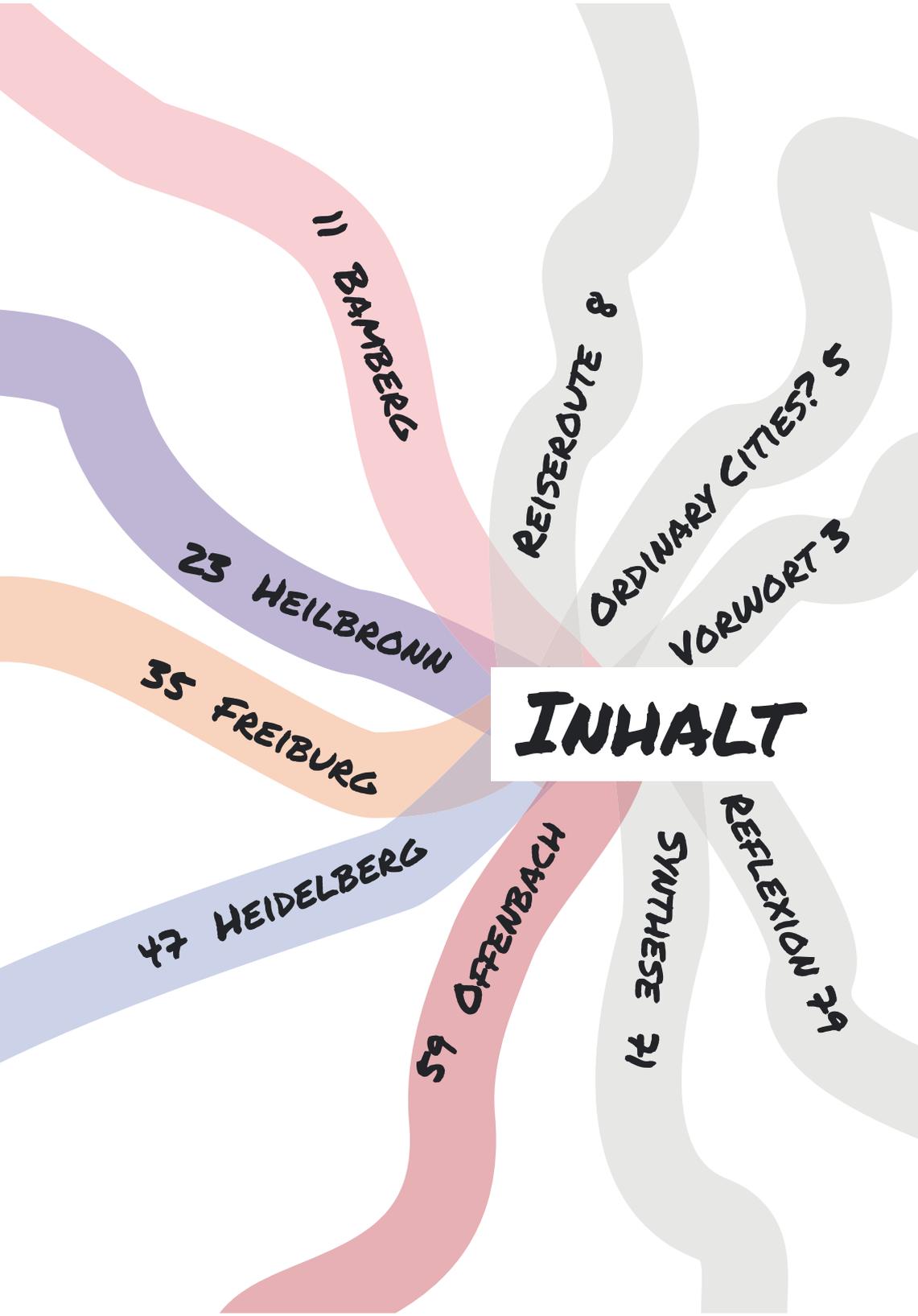
Universität Hamburg 2022

Leitung: Prof. Dr. Martina Neuburger und Dr. Katharina Schmidt

Autor:innenschaft: Mario Albrecht, Michel Blümel, Moska Bo-Hamdan, Jessica Diekmann, Talika Heidhoff, Marius Kemper, Marco Kosik, Maria Köster, Silke Lienau, Frederik Loop, Javed Mües, Malina Niemann, Simon Schwarzkopf, Melina Soltau, Friederike Voß und Annika Wenzel

Layout: Malina Niemann und Melina Soltau

Alle Bilder sind eigene Aufnahmen, wodurch die Bildrechte bei uns liegen.



INHALT

11 BAMBERG

23 HEILBRONN

35 FREIBURG

47 HEIDELBERG

59 OFFENBACH

REISEROUTE 8

ORDINARY CITIES? 5

VORWORT 3

REFLEXION 29

SYNTHESE 21

VORWORT

Dr. Katharina Schmidt und Prof. Dr. Martina Neuburger, Leitungsteam

Mit dem Begriff Ordinary Cities fordert die Geographin Jennifer Robinson uns heraus, Städte, ganz egal welche, in ihrer Gewöhnlichkeit neu zu denken. Dies bedeutet unter anderem, sich zunächst für Gewöhnlichkeit zu interessieren, also nicht immer nach den extremen Gegensätzen einer Stadt, dem besonderen Event etc. zu suchen, sondern unhinterfragte urbane Normalitäten und Selbstverständlichkeiten in den Blick zu nehmen. Jennifer Robinson zeigt das am Beispiel der Global Cities und World Cities und hinterfragt aus postkolonialer Perspektive machtvollere Ordnungen, die hinter diesen Konzepten stehen, aber auch die Auswahl der Städte, auf welchen sie beruhen, und fordert dazu auf, auch „cities off the map“ (Robinson 2002), also Städte, die vielleicht sonst eher selten im Fokus des Interesses stehen, im Sinne einer global urbanen Forschung in ihrem Verhältnis zu globalen Prozessen und Dynamiken kritisch zu untersuchen.

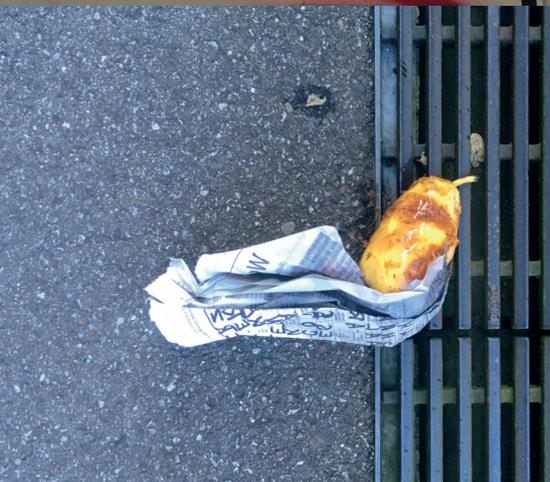
Diese Forderung greifen wir im Sommersemester 2021 in der Lehre am Institut für Geographie der Universität Hamburg auf und fragen uns, wie wir kritische Stadtforschung in Deutschland verstehen können, die sich für Gewöhnlichkeit interessiert. Dabei befinden wir uns mitten in einer Pandemie, in der urbane Gewöhnlichkeit immer wieder anders definiert wird. Gleichzeitig ist es genau diese pandemische Lage, die uns die Möglichkeit bietet, Studierenden, die sonst womöglich Exkursionen nach Argentinien, Nepal oder Kanada gemacht hätten, für ganz gewöhnliche Städte im Süden Deutschlands zu begeistern.

Gemeinsam entscheiden wir uns während des Seminars, die Städte Bamberg, Heilbronn, Heidelberg, Freiburg und Offenbach zu besuchen und dort einen kritischen Blick auf Gewöhnlichkeiten in diesen Städten zu werfen. Dies bedeutet u.a. mit kritischen, feministischen und postkolonialen Perspektiven hinter Narrative der Weltkulturerbestadt Bamberg zu blicken, philanthropische und nachhaltige Stadtentwicklung in Heilbronn zu hinterfragen, radfahr- und klimapolitische Bürger:innenentscheide in Heidelberg zu untersuchen, Wohnraumfragen u.a. mit Vertreter:innen von Sinti und Roma sowie Mitgliedern des Mietshäusersyndikat in Freiburg zu diskutieren, und der Positionierung von Offenbach am Main als arrival city auf den Grund zu gehen. In allen Städten konnten wir feststellen, wie machtgeladen, komplex und verwoben sich Gewöhnlichkeiten bei genauem Hinschauen, Untersuchen, Nachfragen und Erleben erweisen. Die urbane Normalität gibt es nicht, sie ist konstruiert und Ergebnis politischer, ökonomischer, gesellschaftlicher, historischer, sozialer, vergeschlechtlicher und rassialisierter lokaler und globaler Verhältnisse.

Gewöhnlichkeit als vermeintlich langweilige Perspektive auf Stadt hat sich so im Laufe des Seminars und der Exkursion zu einem spannenden Zugang kritischer Stadtforschung entwickelt. Mit diesem City Guide wollen wir es nun ermöglichen, uns auf gewöhnlichen Spuren durch die Ordinary Cities Bamberg, Heilbronn, Freiburg, Heidelberg und Offenbach zu folgen.



Abfallbehälter wurde
vorübergehend entfernt
Müll da er zur Mafia
Hausmüllentsorgung
benutzt wurde



ORDINARY CITIES? STÄDT(L)E IM SÜDEN DEUTSCHLANDS

KONZEPT: ORDINARY CITIES

Als theoretischer Gegenentwurf zu den Konzepten der Global und World Cities kann das von Ash Amin und Stephen Graham 1997 erstmalig erwähnte Konzept der Ordinary City (vgl. Gemmiti 2019) verstanden werden. Entgegen diesen wird bei einer Ordinary City nicht davon ausgegangen, dass die jeweilige Stadt vorrangig als Schlüsselzentrum für globalisierte Prozesse und Entwicklungen dient. Somit wird die in den anderen Konzepten wichtige Rangordnung zwischen Städten, die aus der Umsetzung der zuvor genannten Eigenschaften entstehen kann, nicht als zentrales Element bei der Betrachtung von und Forschung in Städten benötigt.

Stattdessen fokussiert sich dieses Konzept auf die Einzigartigkeit, welche gerade aus der Normalität der stadt eigenen Mechanismen entsteht und nicht aus dem Vergleich mit anderen Städten (vgl. Gemmiti 2019). Hierbei wird der Fokus der Betrachtung vor allem auf die DNA der jeweiligen Stadt gelegt und soll eine weitere Möglichkeit zur Beschreibung von Städten schaffen. Diese Fokussierung ist aber höchst schwierig herzustellen, da es innerhalb von Städten viele unterschiedliche Dimensionen und Strukturen gibt, die es gilt wahrzunehmen (vgl. Robinson 2002). Gemeint sind sich überlappende Netzwerke, welche zwar grundsätzlich den Machtstrukturen der Stadt unterliegen, aber nichtsdestotrotz auch durch informelles Engagement und Ressourcen eine Ko-Existenz innerhalb der Städte bil-

det (vgl. ebd.). Hieraus lässt sich auch ableiten, dass jede Stadt individuell betrachtet werden muss, um diese Netzwerke wahrzunehmen.

Es ist schwierig zu pauschalisieren, was eine "Ordinary City" ausmacht, denn einem „normal“ wirkenden Ort innerhalb einer Stadt kann ein komplexes Beziehungsgeflecht zugrunde liegen, welches zum „normal“-Wirken führt. Auch lässt sich vermuten, dass eine nachhaltige Entwicklung von Städten nur schwierig umsetzbar ist. Zwar ist es durch finanzielle Mittel möglich, eine Aufwertung zu erzeugen, Kreativität, zwischenmenschliche oder geschäftliche Beziehungen werden jedoch wahrscheinlich größtenteils von den Bewohnenden vorangetrieben.

„STÄDTLE IM SÜDEN“

Für die Veranstaltung wurde dieses Konzept auf Städte im Süden Deutschlands angewendet. Bis auf die zwei Städte Offenbach am Main und Heilbronn, die von den Seminarleiterinnen vorgegeben worden sind, wurden alle weiteren Städte von den Teilnehmer:innen selbst ausgewählt. Die in diesem Stadtführer vorgestellten Städte sind Bamberg, Heilbronn, Freiburg im Breisgau, Heidelberg und Offenbach am Main welche sowohl vorbereitend in der Theorie als auch in der Praxis im Zuge der Exkursion untersucht wurden.

Die Idee hinter der Auswahl süddeutscher Städte war, dass eine kritische Stadtför-



schungsreise abseits prominenter Großstädte in Deutschland während der Corona-Pandemie stattfinden kann.

In Bamberg, dem ersten Reiseziel der Exkursion, wurde kritische Stadtforschung zu dem Konzept der UNESCO-Welterbe-Stadt und dem Image unter der Fragestellung "Ist das Weltkulturerbe ein Fluch oder Segen?" durchgeführt.

Die nächste Stadt, die unter den Gesichtspunkten der kritischen Stadtforschung betrachtet wurde, ist Heilbronn. Hier wurde der Fokus auf die postmigrantische Stadtforschung gelegt, die aufgrund des 1955 zwischen Deutschland und Italien verabschiedeten Anwerbeabkommens und einer folgenden Migrationswelle von Gastarbeitern auch aus anderen Ländern wie der Türkei ein wichtiges Thema für die Stadt darstellt. Weitere Themen, die in Heilbronn zur kritischen Stadtforschung und dem Konzept der Ordinary City behandelt wurden, sind Themen wie die Frage nach der sozialen Stadt bzw. Stadtplanung und Heilbronn als unternehmerische Stadtbezogen auf den Unternehmer Dieter Schwarz, der mit seinem Unternehmen und seiner Stiftung als Oligopol in Heilbronn tätig ist.

Die Stadt Freiburg im Breisgau wurde zu den Konzepten der "Green-City- Das Image von Freiburg als Ökostadt" und "Recht auf Stadt bzw. Recht auf Wohnen und für wen?" erforscht. Hierzu wurde das Mietshäuser Syndikat in Freiburg besucht, welches einen Verbund aus 166 Hausprojekten und 19 Projektinitiativen bildet. Hierbei wird der Fokus auf langfristigen und bezahlbaren Wohnraum ge-

legt. Zum Thema "Recht auf Wohnen und für wen?" kam es zu einem Treffen mit dem Romabüro, die über die Verdrängung der Sinti und Roma in Freiburg berichteten.

Die fahrradgerechte Stadt Heidelberg am Rhein-Neckar wurde zu den Themen Konversion, klimafreundlicher Wohnraum und Migration kritisch erforscht. Die Auseinandersetzungen mit dem Radentscheid Heidelberg, dem Bürgerentscheid Ankunftscenter Heidelberg sowie der Bahnstadt als Vorzeigebispiel für ein modernes und klimafreundliches Quartier wurden auf dem Fahrrad durchgeführt.

Im letzten Reiseziel Offenbach am Main wurde kritische Stadtforschung unter dem Konzept der Arrival City betrieben. Hier wurde kritisch geforscht, inwiefern Offenbach am Main eine Stadt des Ankommens für Personen mit Migrationshintergrund ist. Arrival Cities wie Offenbach am Main kennzeichnen vor allem dynamische Orte mit viel Eigeninitiativen, die von Ankommenden für Ankommende errichtet werden. Ein weiteres Kennzeichen für Arrival Cities sind die niedrigen Mieten, die Nähe zur Metropole sowie die migrantischen Netzwerke, die zur Orientierung bei der Ankunft, Job-, sowie Wohnungssuche dienen.

KRITISCHER BLICK

Bei der kritischen Betrachtung der Städte war es besonders wichtig sensibel mit den Menschen, ihren Geschichten und ihrer Situation in den Städten umzugehen. Als Gruppe bestehend aus 18 Personen war es oftmals unvermeidbar aufzufallen. Dies machte eine Vorbereitung auf das Verhalten vor Ort besonders



wichtig, da auch Orte außerhalb der touristisch geprägten Stadtteile oder Innenstädte besucht wurden. Es sollten so viele Informationen und Erinnerungen wie möglich geschaffen werden, aber so wenig Voyeurismus wie

möglich praktiziert werden. Eine kritische Reflexion im Anschluss war ebenso von Anfang an fester Bestandteil, da oftmals emotionale und kritische Themen beleuchtet wurden.

LITERATUR

Gemmiti, R. (2019): Ordinary Cities. - In: Orum, M. A. (2019): The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Urban and Regional Studies. WILEY.

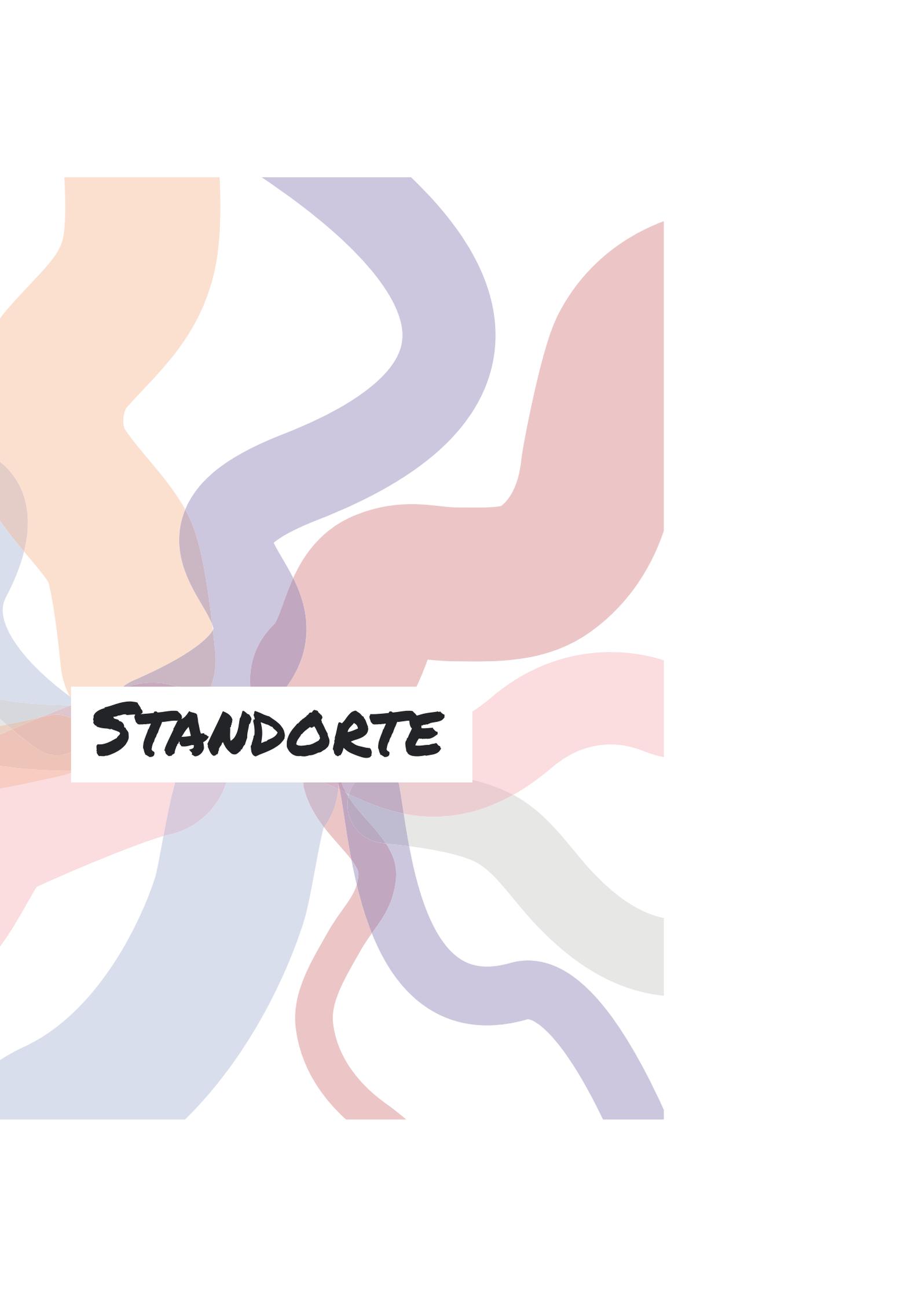
Robinson, J. (2002): Global and World Cities: A View from off the Map. - In: International Journal of Urban and Regional Research. Volume 26.3. S. 531-554.



REISEROUTE







STANDORTE



BAMBERG



von Talika Heidhoff, Malina Niemann und Melina Soltau

Bamberg ist mit rund 77.000 Einwohner:innen die größte Stadt Oberfrankens, im Norden von Bayern. Verliehen von der UNESCO (Kulturorganisation der Vereinten Nationen) trägt die Altstadt Bambergs seit 1993 den Titel Weltkulturerbe. Dieser zeichnet historische Bauten und Traditionen von "außergewöhnlichen universellem Wert" aus, welche es zu erhalten gilt (vgl. Alberth/Büttner/Röhlen 2019, S. 9). Von insgesamt 54km² Gesamtfläche erstreckt sich das Weltkulturerbe mit seinen drei historischen Stadtbezirken „Bergstadt“, „Inselstadt“ und „Gärtnerstadt“ auf gerade einmal 1,42km². Trotz des geringen Anteils hat das Welterbe einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung der Stadt (vgl.ebd., S. 20). Deshalb war unser Anliegen zu untersuchen, was Bamberg abseits der Repräsentation durch das Weltkulturerbe beschäftigt und ausmacht und uns mit Alltagsrealitäten der Bewohner:innen zu befassen.

Was sind aktuelle Alltagspraktiken, die im historischen Welterbe erkennbar werden? Wie verhelfen diese zur Erhaltung des Welterbes? Wie konfrontieren diese das Welterbe? Wie können Alltagsrealitäten mit dem Erhalt des Welterbes vereinbart werden, ohne dass es zu einer Musealisierung kommt? (vgl. Dengler-Schreiber 2003, S. 97). Die Alltagsrealitäten der Bamberger:innen können nicht unabhängig vom Weltkulturerbe betrachtet werden, sondern müssen mit diesem in Verbindung gebracht werden. Wessen Geschichte und Vergangenheit wird mit dem Welterbe erzählt und welche Geschichten finden im öffentlichen Diskurs kein Gehör? Wie repräsentiert das Weltkulturerbe die Bamberger Vergangenheit?

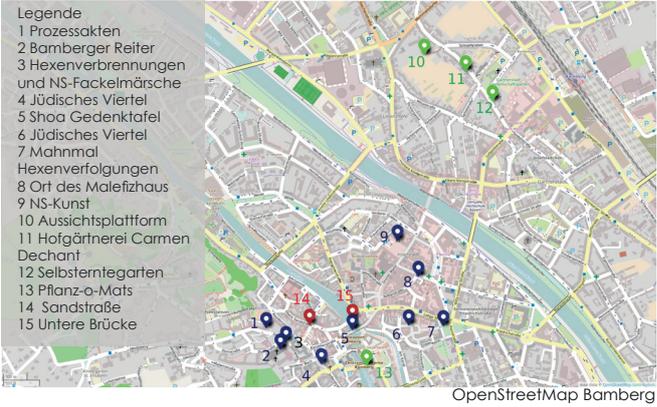
Auch die Gärtnerstadt, welche das immaterielle Weltkulturerbe darstellt, wurde von uns





auf ihre Herausforderungen und Rolle im Bamberger Stadtdiskurs untersucht. Für die Akteur:innen der Gärtnerstadt zählt an dieser Stelle vor allem das Spannungsfeld zwischen Transition und Tradition der Gärtnereien. Ein weiteres Thema, welches es neben dem Weltkulturerbe in Bamberg kritisch zu hinterfragen gilt, ist ein Konflikt der Bewohner:innen um den Alkoholkonsum. Bambergs langjährige Biertradition steht in einer Auseinandersetzung mit dem Bierkonsum einiger junger Menschen, wobei sich die Frage stellt, wessen Konsum in Bamberg toleriert wird.

Auch wenn somit einige Themen kritischer Stadtforschung in Bamberg behandelt werden und einige Perspektiven der Bewohner:innen aufgezeigt werden, ist an dieser Stelle noch einmal wichtig zu erwähnen, dass in diesem Beitrag aufgeführte Perspektiven nur einen Teil und nicht alle Bewohner:innen repräsentieren und somit unvollständig sind.



BAMBERGS WELTKULTURERBE – WELCHE GESCHICHTE WIRD ERZÄHLT?

KULTURERBE



Kulturerbe ist ein mehrdeutiger Begriff, wobei durch interdisziplinäre Forschung und über die Praxis der UNESCO unterschiedliche Zugänge bestehen (vgl. Gundermann 2021). Im Gegensatz zum UNESCO-Verständnis, entsteht nach Ansicht der Critical Heritage Studies ein Kulturerbe erst auf Zuschreibung, über politische Entscheidungen sowie einen Diskurs (vgl. Smith 2006, S. 11 ff.) Anders gesagt: „Kulturerbe ist nicht, es wird“ (vgl. Bendix 2007, S. 340) und bedarf kontinuierlicher sozialer Praktiken verschiedener lokaler Akteur:innen (z.B. Politiker:innen, Welterbemanager:innen, Denkmalpfleger:innen und Tourist:innen), um mit der vorgesehenen Deutung erhalten zu bleiben.

Bamberg gilt wegen des Welterbes als besonders geschichtsträchtig. Dieses Narrativ der Stadt basiert nicht primär auf den vorhandenen historischen Gebäuden und Traditionen, sondern weitaus mehr auf den Bemühungen verschiedener Akteur:innen diese gezielt hervorzuheben und zu erhalten. Seit Bamberg 1993 Welterbestätte wurde, stieg die Anzahl der Tourist:innen stetig an (vgl. Heger 2021). 2019 eröffnete mit dem Welterbebesuchszentrum eine neue Attraktion und soll "Einheimische und Besuchende für die Eigenheiten des Ortes" sensibilisieren (vgl. Stadt Bamberg 2019). Die Ausstellung bindet Teile der Bamberger Vergangenheit über den Kontext der UNESCO zusammen. Zum Welterbe zählende (Im-)Materialitäten der Inselstadt, Bergstadt und Gartenstadt werden dabei auch in Verbindung mit lokaler Identität kommuniziert. Ein Beispiel: Der Ausstellungsteil Gärtnerstadt thematisiert das Erbe des urbanen Gemüseanbaus. Dazu zählen unter anderem eine lokale Zwiebelsorte sowie die Anbautechnik des Zwiebeltretens. In der Ausstellung heißt es darüber hinaus: „Bamberger werden deshalb noch heute oft „Zwiebeltreter“ und typische Gespräche und Diskussionen zwischen Einhei-

mischen im Wirtshaus in Franken als „Zwiebeltreterei“ bezeichnet.“ Im Kontext von Identitäts- und Tourismusförderung erinnert das Welterbe an positive Fragmente der Vergangenheit. Eine selektive Geschichtserzählung lässt sich am Beispiel der Staatsbibliothek aufzeigen. In ihr werden besonders alte katholische Handschriften aufbewahrt, die die UNESCO als Weltokumentenerbe ausgezeichnet hat (vgl. Pfändtner 2015). Sie sind sowohl als Digitalisate online zugänglich als auch Teil der Ausstellung im Welterbebesuchszentrum. Ohne vergleichbare öffentliche Aufmerksamkeit und Zugänge verbleiben die originalen Prozessakten der Bamberger Hexenverfolgungen. Sie befinden sich ebenfalls in der Staatsbibliothek. Die Existenz dieser historischen Dokumente ist eher einem Zufall als der gezielten Aufbewahrung wichtigen historischen Materials zu verdanken.



UND WELCHE GESCHICHTE WIRD NICHT ERZÄHLT?

Der Verein Geschichte für Alle e. V. hat die Kapitel der Hexenverfolgung und NS in Bamberg aufgearbeitet, welche im Weltkulturerbes verschwiegen werden. Zur Zeit der Hexenverfolgungen, wurden vor allem Frauen, aber auch Männer und Kinder systematisch hinge richtet, weil ihnen unter Folter ein Geständnis zur Zauberei und dem Pakt mit dem Teufel abgenommen wurde (vgl. Stadt Bamberg 2013). Über 800 bis heute erhaltene Prozessakten be richten von den Opfern, ihren Verhören, Fol tern und Verbrennungen. Im Jahr 1627 ließ der Fürstbischof ein Malefizhaus errichten (vgl. ebd.). „Die Bamberger Hexenverfolgung war eine der intensivsten der gesamten Geschich te“, sagt Prof. Dr. Mark Häberlein vom Lehr stuhl für Neuere Geschichte in Bamberg (Bruns 2012). Obwohl Bamberg als Zentrum der He xenverfolgungen gilt und die Geschehnisse nachvollzogen werden können, gibt es keinen öffentlichen Ort, der über die Grausamkeit in formiert. 2015 entstand eine Lichtskulptur (vgl. Dressler 2015). Bamberg im Nationalsozialis mus ist ein weiterer Teil der Geschichte, der im städtischen Raum ebenfalls keine Repräsen tation findet. Der Umfang vorhandener Litera tur- und Quellentexte ist so bezeichnend dünn oder nicht vorhanden, dass wir an dieser Stelle

darauf hinweisen möchten. Es verdeutlicht, wie wenig die Auseinandersetzung bis heute geschehen ist, erklärt aber auch, warum Bam bergs Rolle als „Stadt des BDM“ weitgehend unbekannt ist. Doch von 1936 bis 1945 fanden parallel zu den Reichsparteitagen in Nürnberg Reichstreffen des Bund Deutscher Mäd el in Bamerg statt (vgl. Sauerwein 2006). Der Ver ein Geschichte für alle e.V. informiert darüber hinaus auch über die NS-Vergangenheit des Bamberger Reiters. Die Reiterskulptur aus dem 13. Jahrhundert ist eine touristische Attraktion der Stadt und wurde im NS vielfach als „Ideal bild des deutschen Mannes“ inszeniert und für die Verbreitung der „Rassenlehre“ verwendet. Auch diese öffentliche Kontextualisierung fehlt. Gleichzeitig sind weitere Darstellungen des Bamberger Reiters im Stadtbild sichtbar.



Bamberger Reiter

CRITICAL HERITAGE STUDIES

„Heritage is [...] a political act and we need to ask serious questions about the power relations that 'heri tage' has all too often been invoked to sustain. Nationalism, imperialism, colonialism, cultural elitism, Wes tern triumphalism, social exclusion based on class and ethnicity, and the fetishising of expert knowledge have all exerted strong influences on how heritage is used, defined and managed.“ (Association of Criti cal Heritage Studies 2019).



GÄRTNERSTADT- ZWISCHEN TRADITION UND TRANSITION

Die Gärtnerstadt ist einer der ausschlaggebenden Gründe für die Betitelung „Welterbestadt“. Bamberg war eine Handelsroute, an denen sich Gärtner:innen niederließen. Seit dem 14. Jahrhundert bestehen hier räumliche und sozioökonomische Strukturen des urbanen Gartenbaus. Der (internationale) Handel mit Gemüse und Samen war insbesondere im 19. Jahrhundert ein wichtiger Wirtschaftszweig, 1900 gab es 700 Gärtnermeister in Bamberg (Lessmeister et al. 2009). Mit der Stadterweiterung haben sich die Gartenflächen vom Stadtrand stadteinwärts entwickelt, einige Flächen wurden zu

Bauland, nur die zu den Gärtnerhäusern gehörende Flurfläche blieb erhalten. Die traditionellen Sorten und Anbautechniken gehören zu dem immateriellen Weltkulturerbe der Stadt Bamberg. Der Erhalt dieses Wissens, sowie der Erwerbsgärtnerei sind Kriterien zur Sicherung des Weltkulturerbe-Titels.

„WIR HABEN KEINE VEREINSHIERACHIE,
ABER EINE WISSENSHIERACHIE“
- VERTRETERIN SELBSTERNEGÄRTEN

Vier Stationen in der Gärtnerstadt:

1. SelbstErnteGarten: In einem Selbsterntegarten können Parzellen gemietet werden, die Aufbereitung der Beete und die Aussaat übernehmen angestellte Gärtner:innen, die Pflege und Ernte übernehmen die Mieter:innen. Es gibt weitere Selbsterntegärten in Bamberg, die Teil von Transition Bamberg sind. Alte Bamberger Sorten werden hier nicht angebaut. Transition Bamberg besteht seit 2014 und setzt sich für eine nachhaltigere Gesellschaft ein (transition-bamberg.de). In Zusammenarbeit mit dem Weltkulturerbezentrum, z.B. bei Filmvorführungen, soll die Gärtnerstadt mehr Aufmerksamkeit erlangen. Transition Bamberg nimmt eine vermittelnde Position zwischen Stadt und Gärtner:innen ein (Vertreterin Transition Bamberg, persönliches Gespräch, 17.09.2021).



Hofgärtnerei in der Gärtnerstadt

2. Hofgärtnerei Carmen Dechant: Die Hofgärtnerei Dechant wird gegenwärtig von Carmen Dechant geleitet. Seit 1876 besteht die Gärtnerei, inzwischen werden neben Gemüse auch Blumen angebaut. Der Arbeitsalltag ist hart, der Arbeitstag ist lang, für mehr Personal und Urlaub fehlen die finanziellen Mittel. Carmen Dechant und ihr Mann haben Existenzängste, da sie keine Nachfolge finden (Carmen Dechant, Führung, 17.09.2021). Gestiegene Standpreise auf dem Markt, fehlende Laufkundschaft und zu wenig Parkplätze begrenzen das Einkommen der Gärtnerei. Um den Welterbe-Titel zu sichern ist lediglich der Erhalt, nicht die Nutzung der Gartenflächen relevant, das führe zur Brache (Carmen Dechant, Führung, 17.09.2021). Im Kontext der Landesgartenschau kam die Stadt auf Gärtner:innen zu, die haben die Teilnahme abgelehnt. Die touristische Vermarktung helfe den Gärtner:innen nicht, da Tourist:innen keine langfristige, konstante Kundschaft seien (Carmen Dechant, Führung, 17.09.2021).

3. Aussichtsplattform: Die Aussichtsplattform ist eine Station des Rundwegs, der zur Landesgartenschau durch das Gärtner- und Häckermuseum errichtet wurde. Sie ermöglicht einen Blick auf bauliche Strukturen und viele brachliegende Flächen. Der Rundweg gilt als eine Maßnahme, um die Attraktivität der Gärtnerstadt für Tourist:innen zu erhöhen. Die Gärtnerstadt als Welterbe ist weniger bekannt, weist keine klassischen Sehenswürdigkeiten auf und ist räumlich abseits von touristischen Routen (Lessmeister et al. 2009 : 247). Mit einer Touristifizierung würde eine Musealisierung und eine Event-Kultur einhergehen, die das Viertel als Kulisse inszenieren und Anwohner:innen zu

beobachtenden Objekten machen würde (ebd. S. 248).



Brachfläche in der Gärtnerstadt

4. Pflanz-o-Mat: Der Pflanz-o-mat ist nicht in der Gärtnerstadt, sondern Teil der Dauerausstellung des Zentrums Welterbe Bamberg, in der für das Welterbe sensibilisiert und Bewusstsein geschärft werden soll (welterbe.bamberg.de). Das Welterbezentrum bezeichnet sich selbst als Lernort. Mit dem interaktiven digitalen Ausstellungsstück können Besucher:innen Zwiebeln anpflanzen. Wir fragen uns wen das vermittelte Wissen erreicht und inwiefern das zum Erhalt der Gärtnerstadt beiträgt.

Die Gärtnerstadt ist ein Nebenschauplatz der Welterbe-Kulisse. Das Einkommen der Erwerbsgärtnereien ist nicht gesichert. "Touristifizierung" könnte zur Instrumentalisierung des urbanen Gartenbaus für neoliberale Zwecke führen. Inwiefern werden die Bewohner:innen und Gärtner:innen daran beteiligt?

BAMBERG UND DAS BIER – WELCHER KONSUM WIRD TOLERIERT?

Um noch einmal aufzugreifen, welche Themen und Herausforderungen es in Bamberg abseits des materiellen und immateriellen Weltkulturerbes kritisch zu hinterfragen gilt, wird an dieser Stelle der Bamberger Bierkonsum und ein damit verbundener Konflikt untersucht.

Das Thema Bier ist in Bamberg sehr präsent und der Konsum ist sehr stark im Stadtbild vertreten. Wichtig ist zu unterscheiden zwischen dem traditionellen Bierkonsum und dem jenseits des traditionellen. Bamberg hat viele lokale Brauereien und Bierkeller, in denen sich traditioneller Bierkonsum verorten lässt (vgl. Redepenning/Scholl 2016, S. 6). Auch ist in Bamberg die Sandstraße vorzufinden, in der sich in einer engen Straße viele Kneipen und Bars aneinanderreihen. Hier wird vor allem mit dem Bamberger Rauchbier geworben, welches als eine Lokalität der Stadt angepriesen wird und mit welchem sich die Stadt Bamberg in der Öffentlichkeit identifiziert (vgl. ebd., S. 31). Bierkonsum jenseits der Bierkeller, Brauereien und der Sandstraße trifft in Bamberg

häufig auf Inakzeptanz, wodurch sich einige Konflikte in der Stadt erkennen lassen.

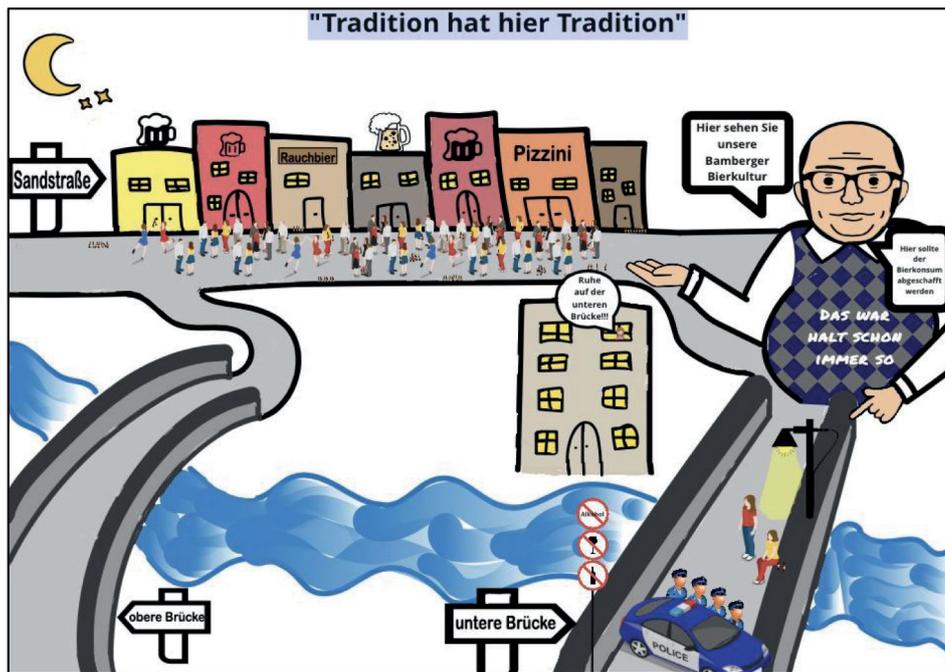
Der Konflikt bezieht sich größtenteils auf die „Untere Brücke“ in Bamberg, die nach den Darstellungen einiger Studierender und eines Professors der Universität Bamberg gerne von Jugendlichen als Treffpunkt genutzt wird. Auch Vertreter:innen des Bürgervereins machen deutlich, dass dies für viele Bewohner:innen Bambergs ein großes Problem darstellt, weil sie der Meinung sind, die Lautstärke sei zu hoch, der Platz, um die Brücke zu passieren zu gering und die Jugendlichen, die angeblich Mengen von Alkohol zu sich nehmen, zu viele. Vorgegangen wurde gegen dieses „Problem“ bereits durch Alkoholverbote auf der Brücke am Wochenende und einigen Tagen in der Woche und zeitweise auch durch das Aufstellen von Flutlicht-Scheinwerfern, um die Atmosphäre der „Unteren Brücke“ kaputt zu machen. Hier stellt sich nun natürlich die Frage, wie es sein kann, dass der Bierkonsum auf der „Unteren Brücke“ ein Problem darstellt, aber keine 50 Meter weiter genauso viele, oder wenn nicht sogar mehr Menschen, dicht an dicht bei ebenfalls hoher Lautstärke vor den Kneipen in der Sandstraße Bier konsumieren. Auch das Argument, dass der Weg auf der Brücke durch viele Jugendliche versperrt wird, ist nicht wirklich aussagekräftig, da ca. 100 Meter neben der „Unteren Brücke“ die „Obere Brücke“ existiert, die problemlos genutzt werden könnte.



Untere Brücke

Es stellt also einen Konflikt in Bamberg dar, welcher Bierkonsum toleriert und akzeptiert wird und welcher nicht. Hier werden klare Prozesse der Verdrängung deutlich, denn die Jugendlichen auf der „Unteren Brücke“, welche laut Vertreter:innen des Bürgervereins aus ganz Nordbayern nach Bamberg kommen, passen nicht in das Bild der Bierkultur und des Biertourismus, mit welchem Bamberg sich repräsentiert. Dieses erhält sich wiederum am Biermuseum, Bierstudien der Universität Bamberg und traditionellen Biersorten, wie dem Rauchbier, aufrecht und nicht an Bier trinkenden Jugendlichen auf der „Unteren Brücke“.

Der Konflikt um den Bierkonsum in Bamberg zeigt also ein großes Problem auf, welches abseits des Weltkulturerbes besteht und dem Bild des "historischen Bambergs" und dem Weltkulturerbe widerspricht. Hier ist deutlich zu erkennen, dass die Meinungen und Perspektiven über Integration von aktuellen Themen in das Weltkulturerbe in Bamberg auseinandergehen.



Karte Problematik um Bierkonsum

STANDORTFAZIT

Wir ordnen die Bemühungen der Stadt Bamberg um den UNESCO-Welterbestatus als Strategie ein, in einem globalen und neoliberalen Wettbewerb mithalten zu können, im Sinne des Konzeptes der unternehmerischen Stadt. Das Welterbe verschafft der Stadt eine Identität, die sich von anderen Städten abhebt (Lessmeister 2009). Erbe sind materielle oder immaterielle Bestandteile der Vergangenheit. Der Prozess, welche Bestandteile der Vergangenheit als Erbe produziert werden, ist selektiv und ausgehend von dem Standpunkt der Produzierenden (Ashworth 1994, S. 17). Die Produktion des UNESCO-Welterbes in Bamberg erzählt nur einen Teil der Geschichte, vergisst und verdrängt difficult heritage. Das Besucherzentrum Welterbe schreibt auf ihrer Webseite „Wir sind alle Erben“. Der Satz homogenisiert, und suggeriert die Identifikation und Verantwortung aller Menschen mit dem und für

das Welterbe. Die Aussage lässt keinen Raum für Nicht-Identifikation und Kritik. Das Aberkennen von Differenzen weitet sich um den Konflikt des Alkoholkonsums, mit der Verdrängung von störendem Verhalten aus dem öffentlichen Raum, aus. In der Gärtnerstadt stößt das heritage-making als identity-making der Stadtentwicklung an seine Grenzen. Die hegemoniale Geschichtserzählung wird als Tradition reproduziert und als Norm etabliert. Abweichende Geschichtserzählungen wie die Opfer der Hexenverfolgungen oder die NS-Vergangenheit werden davon überdeckt. Alltagsrealitäten von jungen Menschen oder von prekärer Arbeit in der unternehmerischen Weltkulturerbestadt scheinen wenig Gehör zu finden.

LITERATUR

Alberth, P.; Büttner, D.; Röhlen, H. (2019): Managementplan. UNESCO- Welterbe "Altstadt von Bamberg". Bamberg.

Ashworth, G. J. (1994): From History to Heritage - From Heritage to Identity: In search of concepts and models. - In: Ashworth, G. J. und Larkham, P. (Hrsg.) (1994): Building a new Heritage. Taylor & Francis Ltd. Routledge. London.

Association of Critical Heritage Studies (2012): 2012 Manifesto. <https://www.criticalheritagestudies.org/history>. Zuletzt aufgerufen: 15.01.2022.

Bendix, R. (2008): Kulturelles Erbe zwischen Wirtschaft und Politik. - In: Hemme, D. et al. (Hrsg.) Prädikat Heritage. Berlin. S. 337-356.

Bruns, M. (2012): Von der Faszination des Bösen. Pressemitteilung. <https://www.uni-bamberg.de/news/artikel/hexenverfolgung-bamberg/>. Zuletzt aufgerufen: 26.02.2021.



Dengler-Schreiber, K. (2003): Integrating cultural heritage into the living city: example Bamberg. Krakau.

Dressler, J. (2015): Bamberg: Mahnmal für die Opfer der Hexenverbrennung. <https://www.nordbayern.de/region/bamberg/bamberg-mahnmal-fur-die-opfer-der-hexenverbrennung-1.4562894>. Zuletzt aufgerufen: 25.02.2022.

Gundermann, C.; Brauer, J.; Carlà-Uhink, F.; Keilbach, J.; Logge, T.; Morat, D.; Peselmann, A.; Samida, S.; Schwabe, A.; Sénécheau, M.; Koch, G. (2021): Schlüsselbegriffe der Public History. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen.

Heger, M. (2021): Tourismus in Bamberg – Die Bilanz des Jahres 2020. Bamberg Tourismus und Kongress Service. <https://blog.bamberg.info/2021/02/tourismus-in-bamberg-die-bilanz-des-jahres-2020/>. Zuletzt aufgerufen: 25.02.2022.

Lessmeister, R. (2009): Die Bamberger Gärtnerstadt: Ein städtebaulicher Anachronismus zwischen historischem Erbe und touristische Vermarktung. Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft Bd. 56 2009. S.239-252.

Macdonald, S. (2009): Difficult Heritage: Negotiating the Nazi past in Nuremberg and beyond. Routledge. Milton Park, Abingdon, Oxon.

Pfändtner, K. G. (2015): Schätze Europäischer Kunst. - In: Schindler, A. und Schieldorf, A. (Hrsg.): WeltkulturerbeN: Formen, Funktionen und Objekte kulturellen Erinnerns im und an das Mittelalter. University of Bamberg Press. Bamberg.

Redepenning, M. und Scholl, S. (2016): Bierkeller und Brauereien im Bamberger Land. Eine sozial- und kulturgeographische Untersuchung zur kulturellen Bedeutsamkeit, zu Regionalität und Netzwerken. Bamberg.

Sauerwein, T. (2006): Hitlerjugend (HJ), 1926-1945. [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hitlerjugend_\(HJ\),_1926-1945](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hitlerjugend_(HJ),_1926-1945). Zuletzt aufgerufen: 25.02.2022.

Smith, L. (2006): Uses of Heritage. Routledge. London.

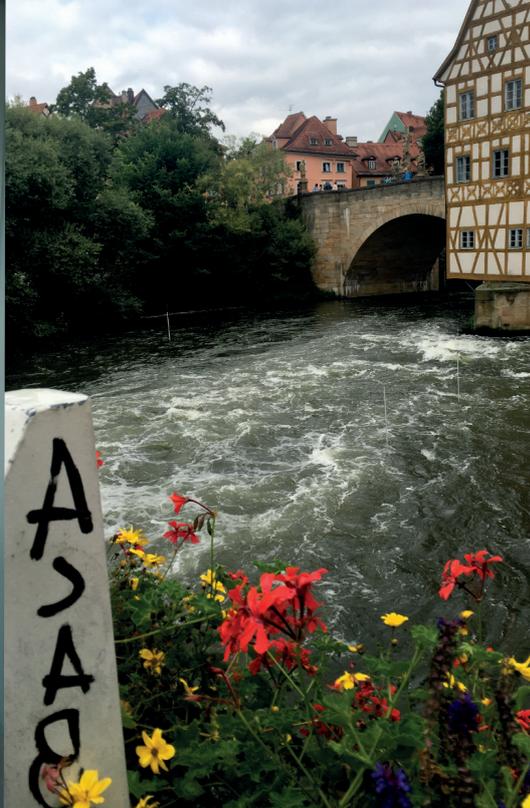
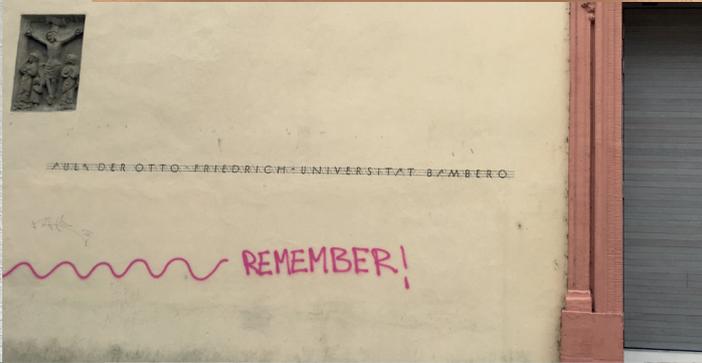
Staatsbibliothek Bamberg (o.J.): Weltdokumentenerbe. <https://www.staatsbibliothek-bamberg.de/historische-sammlungen/handschriften/#c1822>. Zuletzt aufgerufen: 24.02.2022.

Stadt Bamberg (2013): Hexenprozesse und Hexenverfolgung im Hochstift Bamberg. Eine Vorläufige Bilanz. perpetuum publishing. Bamberg.

Stadt Bamberg (2019): Von Zwiebeltretern und Barock. Pressemitteilung. https://medienportal.bamberg.info/presse/von_zwiebeltretern_und_barock-439/. Zuletzt aufgerufen: 24.02.2022.









von **Jessica Diekmann, Maria Köster, Silke Lienau**

Heilbronn ist eine Großstadt im nördlichen Baden-Württemberg und liegt im Neckarbecken, dessen gleichnamiger Fluss durch die Stadt fließt. Die Stadt ist umgeben von Weinberglandschaften und wird deshalb auch „Stadt des Weins“ genannt.

Heilbronn besteht aus einer Kernstadt und acht ehemals selbstständigen Gemeinden. In Heilbronn leben etwa 126.458 Einwohner:innen (Heilbronn 2020). Fast die Hälfte der Heilbronner Einwohner:innen hat einen Migrationshintergrund bzw. eine Zuwanderungsgeschichte (Heilbronn 2020). Diese begründet sich zum Teil in der Gastarbeiterzeit, als sich während der Wirtschaftswunderzeit Unternehmen entlang der Verkehrsanbindung in naheliegenden und verfügbaren Wohngebieten ansiedelten. Viele Großunternehmen, darunter Autozulieferer, Textil-, Papier- oder auch solche der Nahrungsmit-

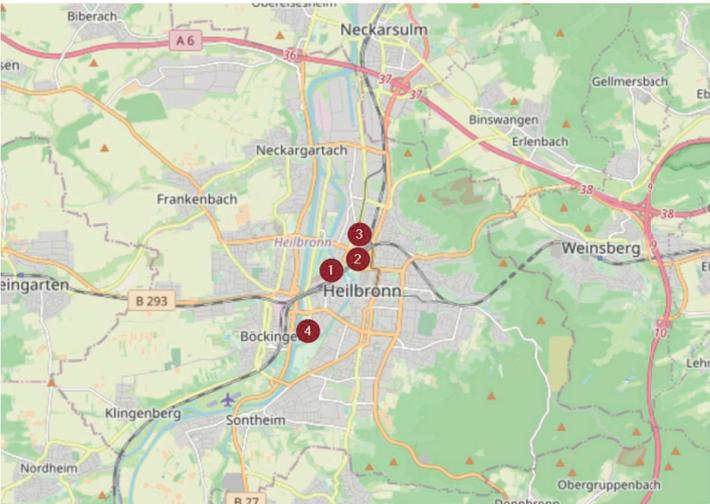
telindustrie wählten Heilbronn als Standort, insbesondere aufgrund der guten Verkehrsanbindung. Diese Unternehmen haben die Region Heilbronn-Franken, sowie die einzelnen Teilregionen zu Weltmarktführern gemacht (Langenscheidt & Venohr 2011). Bekannt ist Heilbronn unter anderem wegen des prominenten Bürgers Dieter Schwarz, der mit seinen Firmen und seiner Stiftung das Stadtgeschehen im Bildungswesen, technischen Innovationen und kulturellen Einrichtungen prägt und ausbauen möchte.

Einen großen Bekanntheitsgrad hat die Stadt Heilbronn 2019 durch die Bundesgartenschau erlangt. 2,3 Mio. Besucher:innen waren in dem Jahr 2019 in Heilbronn zu Besuch und haben sich die Bundesgartenschau mit der erstmalig integrierten Stadtausstellung angeschaut (Heilbronn 2022). Unter dem übergeordneten Handlungsziel des Stadt-



Eine Stadt für alle oder nur für Menschen mit Zukunft?

konzeptes „Wohnen in Heilbronn“ unterstützt die Stadtverwaltung eine aktiv und sozial ausgewogene Mischung der Bevölkerung in den Wohnquartieren, um der wachsenden Zahl von Haushalten in der Stadt gerecht zu werden (Heilbronn 2014).



- Legende:
- 1) Neckarbogen
 - Jugendherberge
 - Café Samocca
 - Treffen & Rundgang mit Stadtplanerin
 - Treffen mit Hanix Magazin in der Jugendherberge
 - 2) Bildungscampus
 - Erkundung in Kleingruppen
 - 3) Unteres Industriegebiet
 - Jugend- und Familienzentrum Augärtle
 - 4) Theresienwiese
 - Treffen mit dem Netzwerk gegen Rechts

Quelle: OpenStreetMap
Eigene Darstellung

SOZIALE STADT IN DIE STADTPLANUNG NECKARBOGEN INTEGRIEREN

Vor gut 20 Jahren wollte die Heilbronner Stadtregierung die brach liegende, stadtzentrumnahe Konversionsfläche der Deutschen Bahn in eine neue Stadtlandschaft umwandeln. Hierzu erfolgte eine Bürger:innenbeteiligung, die sich in Bürgerinformation ab 2003 und in weiteren fünf Bürgerwerkstätten ausdrückte. In den Bürgerwerkstätten konnten sich ca. 60 interessierte Bürger:innen ab Mai 2010 über die Entwicklung und Gestaltung des Quartiers informieren und ihre Ideen einbringen. In dem neuen Stadtquartier sollen bis zu 3500 Menschen leben und 1000 Arbeitsplätze entwickelt werden. Als Chance wurde durch die Bundesgartenschau (BUGA) 2019 mögliche Handlungsspielräume der Stadtregierung, bezüglich der städtebaulichen Projekte, erweitert, um diese termingerecht zu entwickeln (Architektenkammer Baden-Württemberg 2019). So wurde von Beginn an das Stadtquartier mit viel Freiraumfläche geplant. Der erste Bauabschnitt (von ursprünglich 3 geplanten Bauabschnitten) musste daher unter Zeitdruck bis zum Eröffnungstermin der BUGA am 17. April 2019 fertig sein (ebd.). Ein wichtiges Ziel in diesem Stadtquartier soll eine urbane Mischung sein – so befinden sich im ersten Bauabschnitt bereits unterschiedlichste Wohnkonzepte für junge Studierende, Ältere, Familien, als Eigentum oder zur Miete sowie ein Inklusionsprojekt. Das Inklusionsprojekt wurde auf kommunaler Ebene ausgeschrieben. Den Zuschlag für das In-

klusionsprojekt im Neckarbogen erhielt der Träger Evangelische Stiftung Lichtenstern. Diese errichtete neben einem Wohnhaus für Menschen mit Behinderungen, das Inklusionscafé „Café Samocca“ für und mit Menschen mit Behinderung. Durch die Projektleitung und einer Vertreterin des Cafés wurde deutlich, dass nicht nur die Wohnformen, sondern auch die Bewohner:innen des neuen Stadtquartiers bereits aus einer vielfältigen Mischung bestehen. Innerhalb der Wohnblocks werden die Hinterhöfe genutzt, um gemeinschaftliche Treffen zu organisieren, um eine Gemeinschaft zu erhalten. Das Wohnhaus, welches zu derselben Trägerschaft gehört, bietet unterschiedliche Wohnformen an, sodass für alle Bewohner:innen, je nach Pflegebedarf bzw. Förderbedarf, eine möglichst hohe Selbstbestimmung und Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht werden kann. Laut einer Vertreterin des Café Samoccas, ist sowohl das inklusive Café als auch das Wohnhaus im Neckarbogen sehr beliebt, so gibt es mittlerweile eine Warteliste für das inklusive Projekt. Die Zuteilung von Wohnraum erfolgt nicht selbstständig durch die Trägerschaft, sondern durch Mitarbeiter:innen der Stadt Heilbronn. Die Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen fühlen sich im Haus sehr wohl, dies auch schon während der BUGA-Zeit. Der Standort Neckarbogen wird für die Bewohner:innen vor Ort noch weiter ausgebaut. So soll zusätzlich auch ein Büro eines „Kümme-

„NEUE WEGE DER DURCHMISCHUNG
IN DER STADT.“
- VERTRETERIN CAFE SAMOCCA



SOZIALE STADT



Die Soziale Stadt wurde von Bund und Ländern ins Leben gerufen, um Aufwertung und Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in benachteiligten Stadtteilen zu unterstützen. Durch Beteiligung aller Akteur:innen soll eine Verbesserung der Lebensbedingungen entstehen. Der Fokus liegt auf der sozial gerechten Entwicklung der Quartiere und dem Abbau der sich verstärkenden sozialräumlichen Ungleichheiten. Besonders im Blick sind die Beseitigung von Armut und Arbeitslosigkeit (BMI 2018, 7). Die Handlungsfelder, die im Bereich der Umweltgerechtigkeit, Verkehr, Zusammenleben und Integration liegen, werden im Neckarbogen vorangetrieben. Diese werden durch das Quartiermanagement und durch Beteiligungen von unterschiedlichen Akteur:innen der Stadt, Institutionen und der Bevölkerung gefördert.

ers" fest eingerichtet werden. Diese Person soll den Bewohner:innen Hilfestellung im Alltag bieten und die Kommunikation mit den Nachbar:innen anregen. In diesem Kontext wird das theoretische Konstrukt der sozialen Stadt vermehrt dem Ausgleich von Ungleichheiten gerecht, da bereits durch unterschiedlichste Formen von Wohnmöglichkeiten und viele Austauschmöglichkeiten ein Zusammenhalt aller Bewohner:innen des Neckarbogens geschaffen wird (BMI. 2018. 7). Durch den Neckarbogen wird ein Wohn- und Lebensumfeld geschaffen, das sowohl zu bedarfsgerechtem Wohnen als auch zu öffentlichen Räumen für Begegnung und Austausch führt. Die bewusste städtische Integration von inklusivem Wohnen und Leben im Neckarbogen entspricht dem von der Stadt entwickelten Leitbild der Durchmischung und Diversität. Dies wurde deutlich auf dem Rundgang mit einer Mitarbeiterin vom städtischen Planungs- und Bauamt. Wir erhielten einen Einblick über die Investorenauswahl, die z.B. jeweils maximal zwei nicht direkt nebeneinander liegende Häuser pro Block bauen durften. Diese Beschränkungen hatten zum einen optische Aspekte, zum anderen die Zielrichtung einer Durchmischung zukünftiger Bewohner:innen. Weitere

Auswahlkriterien waren ökologische Aspekte, nachhaltiges Bauen (z.B. Skaio – höchstes deutsches Holzhaus), begrünte Fassaden oder auch moderne Haustechniken (Heilbronn 2017). Kritische Anmerkungen bzgl. der kommenden Privatschule oder möglicher Gentrifizierungsprozesse wurden seitens der Stadt nicht oder als Herausforderung und Möglichkeit für Bewohner:innen gesehen. Nach der Bürger:innenbefragung der Stadt Heilbronn 2012 fühlen sich die Heilbronner:innen eher stolz durch das Projekt. Diese Einschätzung wurde durch eine Mitarbeiterin des Planungs- und Bauamtes verdeutlicht, da sie gerne als Projektleitung anderen Stadtvertreter:innen aus Deutschland das Konzept des Neckarbogens vorstellt.



HEILBRONN ALS UNTERNEHMERISCHE STADT

„Heute schon an Morgen denken. Hier wird Bildung großgeschrieben. Hightech ohne Grenzen.“ (Heilbronn o.J.)

Der Fokus auf Fortschritt und die Zukunft sind unverkennbar die wichtigsten Ziele der Stadt und dazu passend sind auch die Entwicklungen in der Stadt zu sehen. Einen großen Anteil daran wie Heilbronn heute aussieht, hat Dieter Schwarz und seine Stiftung. Der Eigentümer der Schwarz-Gruppe, zu der unter anderem auch Lidl und Kaufland gehören, gründete 1999 die Dieter-Schwarz-Stiftung, welche sich der Förderung von Bildung und Wissenschaft verschrieben hat. Im Zuge dessen wurde unter anderem der Bildungscampus gebaut. Dieser liegt innerstädtisch auf einem ehemaligen Industriegebiet, von dem heute jedoch nichts mehr zu erahnen ist. Er beherbergt verschiedenste Bildungseinrichtungen, wie die Aim, die Programmierschule 42 Heilbronn, die DHBW, die Hochschule Heilbronn und einen



Bildungscampus

Standort der TU München, welche ein lebenslanges Lernen ermöglichen sollen. Die Dieter-Schwarz-Stiftung ist nach dem Bau für die Bereitstellung von Räumlichkeiten und deren Erstausrüstung sowie die dortige Infrastruktur zuständig. Des Weiteren investiert die Stiftung in den Entrepreneurships- und Innovationsbereich (vgl. Dieter-Schwarz-Stiftung - Bildungscampus o.J.). Zudem erfüllt die Stiftung ein wichtiges Kriterium der unternehmerischen Stadt, da sie die Gründerkultur in der Region Heilbronn-Franken fördert und damit zur Startup City Heilbronn beiträgt. Diese Plattform unterstützt bei der Unternehmensgründung und steht dieser mit Rat und Tat im Wirtschaftsraum Heilbronn zur Seite (vgl. Startup City Heilbronn o.J. / Dieter-Schwarz-Stiftung - Campus Founders o.J.).

Der Einfluss durch Dieter Schwarz ist in Heilbronn deutlich zu sehen, insbesondere im Bereich der Förderung von Kultur und Bildung. Ein Partner der Stiftung ist das Hanix Magazin. Dieses wird über Werbeanzeigen in den Magazinen der Schwarzstiftung bzw. von Partnern und Organisationen, die mit der Schwarzstiftung im Zusammenhang stehen, von der Stiftung gefördert. Im Gespräch mit den Macher:innen des Hanix Magazins wurde deutlich, dass vieles in der Stadt mit Hilfe von Stiftungsgeldern ermöglicht wird. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass Heilbronn eine Top-Down Stadt ist, da die Stiftung eine machtvolle finanzielle Position in der Stadt einnimmt. Dies zeigt sich auch in der lokalen Bildungspolitik, die von der Stiftung gezielt be-

UNTERNEHMERISCHE STADT



Heilbronn verfolgt in seiner städtischen Entwicklung das Konzept der unternehmerischen Stadt. Die Lokalpolitik wandelt sich fortschreitend in den Verwaltungsstrukturen zu einem großen Unternehmen, in welchem die Stadtverwaltung sich zunehmend als unternehmerisches Stadtmanagement begreift. Die Stadt soll eine Identität verwirklichen und verkörpern, welche sich im Falle Heilbronn vor allem in der Bildung und Wissenschaft wiederfindet. Die Identität wird stark von der Schwarz-Stiftung gefördert, welche in Heilbronn zunehmend die Aufgabe eines privaten Investors übernimmt. Ebenso wie die unternehmerische Stadt verfolgt auch die Schwarz-Stiftung das Ziel junge Unternehmensgründungen zu fördern. Diese wirtschaftlich orientierte Verwaltungsweise der Stadt nutzt Strategien, die in der betriebswirtschaftlichen Managementlehre angewendet werden, wodurch ein unternehmerisches Selbstverständnis erzeugt wird (vgl. Schipper 2013, 174 - 178). Infolgedessen wird die Sozialpolitik innerhalb der Stadt vernachlässigt und es können Spannungen entstehen, da sich das Konzept der unternehmerischen Stadt zwar durch lokale Machtverhältnisse halten kann, im breiten Konsens jedoch keine Zustimmung findet (vgl. ebd. 337, 341).

einflusst wird (Gespräch mit Vertreter:innen vom Hanix). Durch den starken Eingriff in das Bildungswesen und die geförderten Bildungsbereiche nimmt die Schwarz-Stiftung einen enormen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation und das Bildungswesen der Stadt. Zum Beispiel stiftete sie Professuren für 30 Jahre, wählte sorgfältig aus, welche Organisationen am Bildungscampus lehren sollen und konnte bereits, am Bildungsministerium vorbei, wichtige Entscheidungen treffen. So sprang die Schwarz-Stiftung beispielsweise ein, als es um die Entscheidung ging, wo der KI-Park gebaut wird und „die Schwarz Stiftung hat die Präsentation gemacht“ (Gespräch mit Vertreter:innen vom Hanix), als es um die Bewerbung für den KI-Park ging. Unter anderem durch solche Eingriffe in das Bildungswesen werden am Bildungscampus Heilbronn keine Geisteswissenschaften gelehrt (Gespräch mit Vertreter:innen vom Hanix).

Durch die massiven Investitionen in die Heilbronner Bildungslandschaft in Milliardenhöhe entstand bei den drei Hanix Mitarbeiter:innen der Eindruck, Heilbronn habe keine Not etwas für die „Normalsterblichen“ zu tun und in der Stadt herrsche ein vorauseilender Gehorsam gegenüber Schwarz. Immer wieder ließ sich im Stadtbild die begründete Sorge vor einer gespaltenen Stadt erkennen, die Grenzen zwischen arm und reich innerhalb der Stadt zieht.



Experimenta Heilbronn

MEHR ALS EIN „PROBLEMVIERTEL“ – DAS UNTERE INDUSTRIEGEBIET

Wie viele Städte in Deutschland blickt auch Heilbronn auf eine Geschichte zurück, in der zwischen den Jahren 1955 und 1973 im Rahmen des Wirtschaftswunders in Deutschland Gastarbeiter:innen aus anderen Ländern angeworben wurden (Stadtarchiv Heilbronn 2021). Aus den Gastarbeiter:innen sind längst Einheimische geworden, die bereits in dritter Generation in Heilbronn leben. Ein Teil von ihnen lebt im sogenannten Unteren Industriegebiet, welches vor allem in der Vergangenheit als Problemviertel bezeichnet wurde und umgangssprachlich „Hawaii-Viertel“ genannt wird. Dieser Ruf hält sich bis heute und findet sich in Zeitungen und Gesprächen wieder (vgl. Stiefel 2021). Obwohl Mobilität und der Wechsel von Wohnorten seit jeher zum Menschen gehören, wurden Stadtteile mit hohem Migrationsanteil im gesellschaftlich dominanten Diskurs häufig als „Problemviertel“ abgetan (Berner und Yildiz 2020, S. 245). Dieser Perspektive von außen auf das Untere Industriegebiet steht die Innenansicht eines Jugend-

und Familienzentrums gegenüber. Seit vielen Jahren arbeiten die Mitarbeiter:innen bereits in dem Viertel und kennen die Anwohner:innen und die Umgebung. Nach ihren Angaben gibt es in dem Gebiet, welches aus Industrie-flächen mit vergleichsweise wenig Wohnfläche besteht, etwa 2000 Anwohner:innen, die aus insgesamt 15 Nationen stammen. Aus dem Gespräch mit einer Mitarbeiterin wurde deutlich, dass die Bezeichnung „Hawaii“, von Außenstehenden ausgesprochen, nicht gern gehört wird, auch wenn sich die Anwohner:innen untereinander manchmal so nennen. Da die Bezeichnung von den örtlichen Medien häufig genutzt wird, gibt es deshalb ein schwieriges Verhältnis zwischen Presse und Anwohner:innen. Vergleichen könnte man das Viertel auch mit einer Insel. Die Anwohner:innen kennen sich untereinander und es gibt einen erwähnenswerten Zusammenhalt sowie inoffizielle Netzwerke. Solche Strukturen sind auch laut Yildiz und Berner (2020, S. 248) nicht unüblich in postmigrantisch geprägten



Graffiti im Unteren Industriegebiet

POSTMIGRANTISCHE URBANITÄT



Der zugrundeliegende fachliche Bezug ist die Strömung der sogenannten Postmigrantischen Urbanität, zu deren Verfechtern u.a. der Soziologe Erol Yildiz gehört. Die Postmigrantische Urbanität befasst sich mit unterschiedlichen Perspektiven hinsichtlich Migration und Urbanität. Es gilt die Geschichte der Gastarbeiter:innen neu zu erzählen, die Migrationsforschung aus ihrer Sonderrolle zu befreien und als Gesellschaftsanalyse zu etablieren. Des Weiteren soll die Aufmerksamkeit auf Angehörige der zweiten und dritten Generation gelenkt und ihre Erzählungen über das Leben in Deutschland gehört werden (vgl. Yildiz 2017, 19). Das besuchte Jugend- und Familienzentrum kann, bezogen auf die Postmigrantische Urbanität, als ein Ort verstanden werden, an dem die Stimmen der Menschen gehört werden. Obwohl die Einrichtung von der Stadt Heilbronn und somit staatlich geführt ist, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Menschen im Unteren Industriegebiet künftig direkten Einfluss auf die Stadtpolitik haben werden.

Vierteln. Die Politik hat sich lange Zeit nicht für eine Durchmischung der Gesellschaft eingesetzt. Dies hat zur Folge, dass sich Lebensbereiche unterschiedlicher Milieus voneinander entfernen und es zu keinem Austausch zwischen den Menschen kommt. Es entstehen unsichtbare Grenzen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Werten. Als ein Beispiel für Heilbronn kann angeführt werden, dass die Menschen aus dem Unteren Industriegebiet nur selten in andere Stadtteile, wie etwa auf das Gelände der Bundesgartenschau gehen. Des Weiteren gibt es nur wenig Gründe für ausländische Anwohner:innen Deutsch zu lernen, weil heimische Infrastruktur, wie Läden des täglichen Bedarfs, religiöse Häuser oder soziale Netzwerke im Unteren Industriegebiet verfügbar sind. Gleichzeitig bestehen vielfältige Benachteiligungen und Diskriminierungen gegenüber Personen aus dem Unteren Industriegebiet. So können überwiegend nur junge Personen der dritten Generation gutes Deutsch sprechen, wenn auch nicht immer fehlerfrei schreiben. Außerdem erfahren Anwohner:innen Diskriminierung in

den Bereichen Bildung, Arbeit und Wohnen. Manchmal fühlen sich die betroffenen Personen von der Stadtpolitik vergessen und wünschen sich Veränderungen. Für die Zukunft besteht der Wunsch, dass die Stimmen und die Bedürfnisse der Anwohner:innen, getreu dem Motto der postmigrantischen Urbanität gehört werden und in die Quartiersplanung mit einbezogen werden.



STANDORTFAZIT

Betrachtet man die Stadt Heilbronn und die aufgeführten Themen durch die „Brille der kritischen Stadtforschung“, lassen sich diverse Dynamiken und Prozesse aufdecken. Sichtbar werden unterschiedliche Machtverhältnisse innerhalb der Stadt. Großen Einfluss auf das Stadtbild nimmt der Unternehmer Dieter Schwarz, indem er mit Hilfe der Dieter-Schwarz-Stiftung Investitionen tätigt und bauliche Maßnahmen ergreift. Mit der Erschaffung des Bildungscampus, der Förderung des Kl-Parks und dazugehörigen Einrichtungen, wie zum Beispiel Kindergärten und Schulen, soll ein attraktiver Bildungs- und Wirtschaftsstandort erschaffen werden. Die Stadt Heilbronn scheint diese Entwicklung vom Industrie- zum Forschungs- und Dienstleistungsstandort zu begrüßen und nimmt Teile der Visionen einer unternehmerischen Stadt in ihre Politik auf. Gleichzeitig wird mit dem Quartier Neckarbogen eine soziales Stadtquartier umgesetzt. Innerhalb des Quartiers soll durch attraktive

Wohnräume, Austauschflächen und einer sozialen Durchmischung ein gutes und nachhaltiges Miteinander geschaffen werden. Bewegt man sich jedoch durch Heilbronn ist auffällig, dass es deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtgebieten hinsichtlich der Gebäude und der Infrastruktur gibt. Ein besonderer Kontrast bietet das Untere Industriegebiet. Die Gebäude und Anlagen sind renovierungsbedürftig und die Gegend wirkt materiell und sozial abgehängt, obwohl sie fußläufig vom Bildungscampus zu erreichen ist. Fraglich ist insgesamt, für wen Stadtpolitik in Heilbronn gemacht wird und wer mitbestimmen darf. Welche Personen werden durch die aktuell verfolgte Stadtpolitik angezogen, wer bleibt der Stadt langfristig erhalten und welche Bürger:innen Heilbronnns werden womöglich verdrängt?

LITERATUR

Architektenkammer Baden-Württemberg (2019): Reportage aus Heilbronn. BUGA als Motor für Städtebau. <https://konzept.contur-publisher.de/instrumente/buga-als-motor-staedtebau/#page2>. Zuletzt aufgerufen: 22.02.2022.

Berner, H und Yildiz E. (2020): Postmigrantische Stadt: Eine neue Topographie des Möglichen. - In: Zeitschrift für Migrationsforschung: Stand, Herausforderungen und Perspektiven auf Migrationsforschung. 1 -2021. Heft 1.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) (2018): Soziale Stadt. https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/bauen/wohnen/programmstrategie-soziale-stadt.pdf?__blob=publicationFile&v=2. Zuletzt aufgerufen: 24.02.2022.



Dieter-Schwarz-Stiftung (o.J.): Bildungscampus. Bildungscampus der Dieter Schwarz Stiftung. <https://www.dieter-schwarz-stiftung.de/foerdergebiete/bildungscampus.html>. Zuletzt aufgerufen: 24.02.2022.

Dieter-Schwarz-Stiftung (o.J.): Campus Founders. Die Campus Founders GGMBH. <https://www.dieter-schwarz-stiftung.de/foerdergebiete/campus-founders.html>. Zuletzt aufgerufen: 23.02.2022.

Heilbronn (2012): Bürgerbefragung Bundesgartenschau 2019/ Stadtviertel Neckarbogen. <https://silo.tips/download/brgerbefragung-bundesgartenschau-2019-stadtviertel-neckarbogen>. Zuletzt aufgerufen: 26.02.2022.

Heilbronn (2014): Stadtkonzeption Heilbronn 2030. https://www.heilbronn.de/fileadmin/daten/stadtheilbronn/formulare/rathaus/buergerbeteiligung/Stadtkonzeption_Heilbronn_2030.pdf. Zuletzt aufgerufen: 22.02.2022.

Heilbronn (2017): Neckarbogen. https://www.heilbronn.de/fileadmin/daten/stadtheilbronn/formulare/bauen_wohnen/neckarbogen/Dokumentation_Modellquartier_Neckarbogen.pdf. Zuletzt aufgerufen: 26.02.2022.

Heilbronn (2020): Daten & Fakten. <https://www.heilbronn.de/wirtschaft/daten-fakten.html>. Zuletzt aufgerufen: 22.02.2022.

Heilbronn (2022): Bundesgartenschau-Gelände. <https://www.heilbronn.de/umwelt-mobilitaet/gruenes-heilbronn/buga-gelaende.html>. Zuletzt aufgerufen: 22.02.2022.

Heilbronn (o.J.): Startseite. Heilbronn.de. <https://www.heilbronn.de/startseite.html>. Zuletzt aufgerufen: 17.02.2022.

Heilbronner Stimme (2009): Unternehmer Dieter Schwarz feiert heute seinen 70. Geburtstag. <https://www.stimme.de/regional/wirtschaft/unternehmer-dieter-schwarz-feiert-heute-seinen-70-geburtstag-art-1649540>. Zuletzt aufgerufen: 27.02.2022.

Langenscheidt, F. und Venohr, B. (2011): Heilbronn-Franken. Region der Weltmarktführer: Rund 100 Weltmarktführer einer der erfolgreichsten Regionen Deutschlands. Gabal. Köln.

Schipper, S. (2013): Genealogie und Gegenwart der unternehmerischen Stadt. Neoliberales regieren in Frankfurt am Main. Münster.

Stadtarchiv Heilbronn (2021): Gastarbeiter kommen nach Heilbronn. <https://stadtarchiv.heilbronn.de/stadtgeschichte/unterrichtsmaterial/20-jahrhundert/gastarbeiter.html>. Zuletzt aufgerufen: 08.01.2022.

Startup City Heilbronn (o.J.): Startup City Heilbronn. <https://startupcity-heilbronn.de/>. Zuletzt aufgerufen: 17.02.2022.





Neonazistische Verbrecher haben zwischen 2000 und 2007 zehn Menschen in sieben deutschen Städten ermordet:
Neun Mitbürger, die mit ihren Familien in Deutschland eine neue Heimat fanden, und eine Polizistin.

Wir trauern um

- Enver Şimşek, 11. September 2000, Nürnberg
- Abdurrahim Özudođru, 13. Juni 2001, Nürnberg
- Süleyman Taşköprü, 27. Juni 2001, Hamburg
- Habil Kılıç, 29. August 2001, München
- Mehmet Turgut, 25. Februar 2004, Rostock
- İsmail Yaşar, 9. Juni 2005, Nürnberg
- Theodoros Boulgarides, 15. Juni 2005, München
- Mehmet Kubaşık, 4. April 2006, Dortmund
- Halit Yozgat, 6. April 2006, Kassel

Michèle Kiesewetter, Heilbronn
Polizeimeisterin
* 10.10.1984 † 25.4.2007

Gemeinsame Erklärung der Städte
Nürnberg, Hamburg, München, Rostock,
Dortmund, Kassel und Heilbronn.

April 2012







von Mario Albrecht und Moska Bo-Hamdan

Freiburg im Breisgau ist die südlichste Großstadt Deutschlands und auf der baden-württembergischen Seite des Dreiländerecks zu verorten. In der am Schwarzwald gelegenen Stadt leben derzeit 230.940 Einwohner:innen, wovon ca. 30.000 Studierende sind (Statistisches Landesamt-BW 2020). Neben der Studierendenzahl stieg in den vergangenen Jahren auch die Gesamteinwohner:innenzahl stetig und im bundesweiten Vergleich übermäßig stark an. Aus diesem Grund wird sie als Schwarmstadt bezeichnet, die vor allem bei jungen Leuten große Beliebtheit erfährt (vgl. GdW 2015: 13). Die Wurzeln dieser Beliebtheit werden von der Stadtverwaltung in den ökologischen Bewegungen seit den 1970er Jahren gesehenen (vgl. Green City Freiburg 2021). Hier gründete sich beispielsweise das Bündnis 90/ Die Grünen, es entstanden die ersten Passivhaussiedlungen Deutschlands und zahlreiche Unternehmen aus der „grünen“ Wirtschaft siedelten sich in

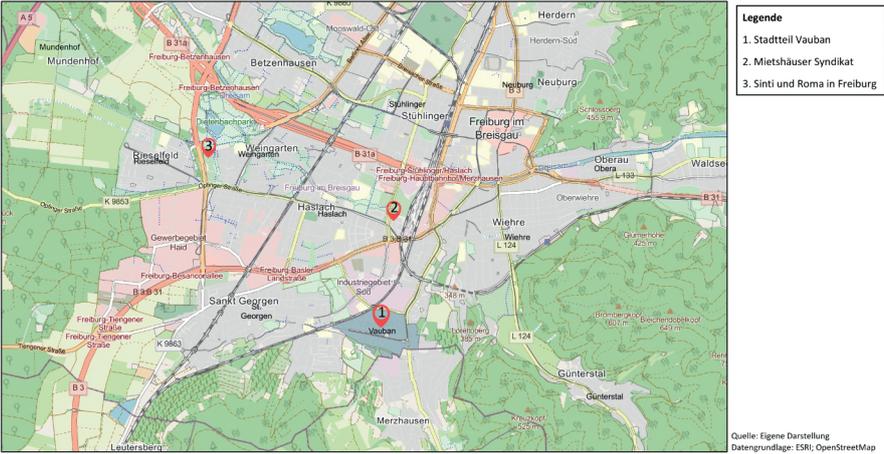
Freiburg an. Hieraus entwickelte das Stadtmarketing den Slogan „Green City Freiburg“, mit dem Freiburg seinen Weg zu einer umweltfreundlichen Stadt vermarktet. Hierbei steht vor allem die Zusammenarbeit mit der gesamten Bevölkerung und Institutionen der Stadt im Vordergrund (vgl. ebd.). Dabei stellt sich die Frage, ob auf diesem Weg wirklich alle Bewohner:innen Freiburgs einbezogen werden, denn Freiburg steht durch die wachsende Beliebtheit unter starkem Wohn- druck, der bezahlbares Wohnen zunehmend erschwert. Auf der Exkursion durch Freiburg, beschäftigten wir uns deshalb mit dem ersten „Green City“-Stadtteil Vauban, eine Konversionsfläche eines ehemaligen Kasernenstandortes der französischen Armee, um herauszufinden für wen dieser Stadtteil gebaut wurde und wer heute dort lebt. Des Weiteren untersuchten wir welche Rolle alternative Wohnkonzepte, wie die Wohnprojekte des in Freiburg gegründeten Mietshäu-



Hat die „Green City“ ihren Preis?

ser-Syndikats, in einem solch angespannten Wohnungsmarkt einnehmen können. Abseits von sozioökonomischen Unterschieden und deren Ausprägungen stellt sich auch die Frage, welche Auswirkungen die neoliberale Stadtpolitik auf andere, marginalisierte Gruppen hat. Freiburg teilt sich eine weitreichende Geschichte mit Sinti und Roma Ge-

meinden, die historisch vor allem durch Rassismus, Ausgrenzung, Verfolgung und Verdrängung geprägt ist (vgl. Röschmann 2021). Auch heute noch leben Sinti und Roma Gemeinschaften in Freiburg, die sich historisch verwurzelt, aber auch neuen Konflikten durch die heutige Freiburger Stadtpolitik gegenübersehen.



GREEN CITY - VAUBAN UND DAS IMAGE FREIBURGS

Der Namensgeber des Quartiers ist der französische Festungsbaumeister des Königs Ludwig XIV Sébastien Le Prestre



Schild in Vauban

de Vauban. Freiburg bezeichnet sich selbst seit einigen Jahren als Green City und wurde auch mehrfach als Ökohauptstadt ausgezeichnet. Durch den Erbau des Green-City Quartiers "Vauban" im Jahre 1998, das auf einem ehemaligen 38 Hektar großen Kasernengelände der französischen Streitkräfte entstanden ist, steht heute auf einer Fläche von 41,6 Hektar das innenstadtnahe verkehrsberuhigte Quartier "Vauban" (vgl. Stadt Freiburg 2013). Das Image des Quartiers ist die energieeffiziente Bauweise, mit der sie durch ihren attraktiven, familienfreundlichen Baustil mittlerweile 5500 Einwohner:innen ein Zuhause anbietet, wo zuvor ca. 6000 französische Soldaten untergebracht wurden. Hier wird dem Bürgerengagement, Bauen in der Gemeinschaft und ein umweltbewusstes Leben großgeschrieben (vgl. Stadt Freiburg 2021).

Dies soll sich in der Planung und Bebauung bzw. Erschließung des Quartiers widerspiegeln. In Vauban wurde standardmäßig auf Niedrigenergiebauweise, Passivbauweise, Plusenergiebauweise und der Einsatz von So-

lartechnik geachtet, wobei diese Bauweisen für die meisten Bewohner:innen ein Standard ist. Ein Großteil der Haus-

halte ist autofrei. Die autofreien Haushalte, die hin und wieder doch ein Auto benötigen, haben die Möglichkeit durch die Anmeldung beim Car-Sharing Anbieter ein Auto zu nutzen. Für die Besucher des Quartiers gibt es außerhalb des Wohnquartiers 200 öffentliche Parkplätze an der Straße, auf der ein Tempolimit von 30km/h gilt (vgl. Stadt Freiburg 2013). Der Zugang zum ÖPNV ist so angelegt, dass jedes Haus nicht weiter als 400 Meter entfernt ist. Somit gelten die Wohngebiete als verkehrsberuhigte Zonen. Diejenigen die allerdings ein privates Fahrzeug besitzen, können ihr Fahrzeug in einer der beiden Quartiersgaragen abstellen. Seit 2006 ist das Wohnquartier Vauban durch die Stadtbahn erschlossen. Viele Menschen verzichten somit erst recht auf das Auto und nutzen den ÖPNV sowie das Fahrrad. Bei der Bauplanung des Quartiers stand im Fokus, dass die Bewohner:innen die Option haben das Quartier als geeigneten Arbeitsplatz und Wohnraum zu nutzen (vgl. ebd.). Beim Durchqueren des Quartiers fällt auf, dass es zu einzelnen Grünflächen zwischen den Häuserreihen kommt. Auch die Grünflächenplanung

KONVERSION



Unter dem Begriff der Konversion wird in der derzeitigen wissenschaftlichen und politischen Diskussion die Umnutzung bzw. Umwidmung militärischer Anlagen, Einrichtungen, Arbeitsplätze und Produktionsmittel in eine zivile Nutzung als Folge des weltweiten Abrüstungsprozesses zwischen den ehemaligen Kontrahenten im Ost-West-Konflikt verstanden (vgl. Moseler, 1997, S. 20).

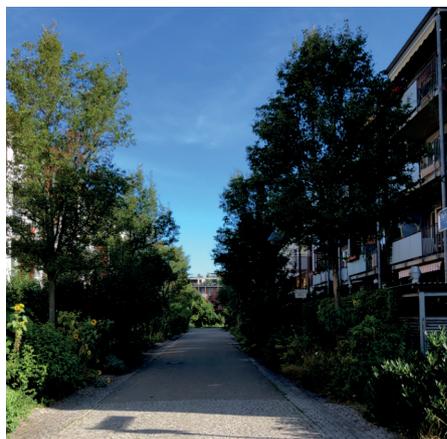


soll dafür sorgen, dass ein gutes Klima vorhanden ist und gleichzeitig Spiel und Erholungsflächen zur Verfügung stehen. Ein weiteres Merkmal im Green City Quartier "Vauban" sind die begrünten Flachdächer, die einen Teil des Regenwassers speichern. Dieses wird dort gesammelt und zurückgehalten. Durch diese Vorgehensweise ist es möglich, durch die Grünflächen einen positiven CO2-Gehalt zu erlangen und für ein gutes Klima zu sorgen (vgl. ebd.). Die Bauweise und Infrastrukturen des Stadtteils weisen also ein hohes Maß an nachhaltigen Aspekten auf. Doch wirkt die Ausstattung des Raumes auch kostenintensiv und strahlt eine gewisse Exklusivität aus. Kritisch hinterfragt werden kann also, ob das Wohnen in diesen „grünen“ und nachhaltigen Siedlungen für alle Gesellschaftsschichten Freiburgs möglich ist. Oder wirkt die subjektive Exklusivität, aus objektiven Gesichtspunkten, einer heterogenen Gesellschaft in den Siedlungen entgegen?

Wie eine Bewohnerin berichtet, ist ähnlich wie in einem anderen klimafreundlichen und verkehrsberuhigten Quartier dem "Rieselfeld"-Quartier, aufgrund des Kaufpreises und des Punktesystems für die Verteilung der Grundstücksflächen nur wohlhabenden Personengruppen das Wohnen in den Quartieren möglich. Trotz der Möglichkeit, eine von ca. 25 Prozent der Mietwohnungen zu bewohnen, sind die Mietpreise überdurchschnittlich hoch. Als Folge der zu hohen Miet- und Kaufpreise der Wohnungen und Grundstücke ist es nicht al-

len Menschen finanziell möglich, in Quartieren wie Vauban und Rieselfeld zu leben, sodass hier zwar neuer und nachhaltiger Wohnraum geschaffen wird, durch die Grüne Planung jedoch nur eine relativ exklusive städtische Bewohner:innenschaft davon profitieren kann. Das Konzept des Wohnraumes für alle und eine Durchmischung der Bewohner:innen im Quartier ist somit nicht möglich und spricht nur einen Personenkreis an, der sich in Rieselfeld oder explizit Vauban die Miet- oder Kaufpreise leisten kann. Aus diesem Grund gibt es in Freiburg auch Initiativen, welche dieser Exklusion entgegenwirken möchten.

„JA UND IN DIESEM BLOCK IST VOR ALLEM GEFÖRDERTER WOHNRAUM UND WOHNRAUM FÜR BETREUTES WOHNEN. MAN MERKT, ES IST ETWAS LAUTER. DAS LIEGT AN DER BAHNSTRECKE, DIE HIER HINTER DIREKT ANLIEGT.“
- BEWOHNERIN VAUBANS



Straße in Vauban

SELBSTORGANISIERTES WOHNEN – BEZAHLBARER WOHNRAUM FÜR ALLE?

Durch die steigende Zahl von Zuzügen nach Freiburg steigt auch die Nachfrage nach Wohnraum, vor allem nach bezahlbarem Wohnraum. Die hohe Nachfrage hat auch in Freiburg dazu geführt, dass Wohnen bzw. das Vermieten zunehmend zum Spekulationsobjekt wird, was wiederum zur Verknappung von bezahlbarem Wohnraum führt. In Freiburg wird die hohe Wohnraumnachfrage, wie in den meisten Schwarmstädten, durch den Zuzug eines jungen Klientels aus Mittel- und Oberschicht getragen, die sich häufig aus Studierenden, young professionals und jungen Familien zusammensetzt (vgl. Grabener 2019, S. 46). Ende der 80er-, Anfang der 90er Jahre kam ein neues Konzept zu einer neuen Form von Wohnen auf. Aus der Hausbesetzer-Szene Freiburgs entsprungen, bildete sich ein Verein namens Mietshäuser Syndikat. Hinter dem Verein steht die Idee des selbstorganisierten Wohnens im Kollektiv. Durch die Vernetzung von Verdrängten und sozial Schwächeren bildete sich ein Kollektiv, welchem es gelang, eine ehemalige Eisengießerei auf dem Grethergelände zu erwerben, um welches

herum vor allem Neubautätigkeiten stattfanden. Kurz darauf folgte der Erwerb ehemaliger Kasernen im Stadtteil Vauban durch das Projekt SUSI, das aus den ehemaligen Wohnwagenbesetzungen des Gebiets hervorging. Hier liegt der Ursprung des Mietshäuser Syndikats, welches heute über 100 Wohnprojekte deutschlandweit umfasst. Eine Beraterin des Syndikats erklärte uns anhand eines der jüngeren Projekte im Neubaugebiet Gutleutmatten die Organisation und Funktionsweise des selbstorganisierten Wohnens und die Rolle des Syndikats bei diesen Projekten. Demnach handelt es sich bei jedem Wohnprojekt um die Gesellschaftsform der GmbH, mit jeweils zwei Gesellschafter:innen. Zum einen die Mieter:innen bzw. Initiator:innen des Projektes, zum anderen das Mietshäuser Syndikat. Formal wird das Syndikat hierbei nur beim Verkauf eines Projektes tätig. Informell bietet es jedoch die Erfahrungen, Kontakte und auch finanzielle Unterstützung durch etablierte Projekte, so gilt auch unter den Projekten der Gedanke der Solidarität. Zudem sind Häuser, die mit Hilfe des Syndikates erworben wurden, dauerhaft dem Wohnungsmarkt entzogen. Dahinter steht die Auffassung, dass niemand an Wohnräumen verdienen sollte und Wohnen nicht als finanzielle Investition und Spekulation zu verstehen sein sollte. In Freiburg betreibt das Syndikat meist nur noch Neubauprojekte. Dies liegt zum einen an Kostengründen aber soll auch die Vertreibung von Bewohner:innen von Bestandsobjekten durch Projekte verhindern. Vertreibung und Gentrifizierung scheinen in Freiburg generell vorhanden zu sein,



Wohnprojekt des Mietshäusersyndikats

wie solche Projektinitiativen des selbstorganisierten Wohnens zeigen. Doch beim Gang durch das Neubaugebiet Gutleutmatten, welches drei dieser Wohnprojekte beinhaltet, fällt auch die gehobene Bauweise auf. So stellt sich die Frage, inwieweit solche Wohnprojekte heutzutage wirklich Wohnraum für die Menschen, die aufgrund von Einkommen, Bildung, Herkunft etc. am Wohnungsmarkt benachteiligt werden, bieten. Auf Nachfrage erklärte uns eine Beraterin des Mietshäuser Syndikats die Bewohner:innenstruktur der Projekte in diesem Gebiet. Demnach setzt sich das gesamte Gebiet aus 30% Eigentumswohnungen, 50% Sozialwohnungen und zu 20% aus den Projektwohnungen des Syndikates zusammen. Die Projekte beinhalten wiederum 70% Sozialwohnungen, die mit einem durchschnittlichen qm-Preis von 6,80€ deutlich unter dem Mietenspiegel von 9,81 – 17,03€/qm Freiburgs liegen (Stadt Freiburg 2021). Allerdings sei der Großteil dieser Sozialwohnungen von der Stadt vorgeschrieben. Dazu kommen noch andere Bedingungen, die die Projekte in dem Gebiet erfüllen müssen. Sie sind beispielsweise dazu verpflichtet drei Kindertagesbetreuungen zu beherbergen, die nicht zu den jeweiligen Projekten gehören. Auf dem oberen Bild erkennt man den Spielplatz einer solchen. Dieser ist sogar vom Rest des Hinterhofes abgezäunt. Bei den Projektakteur:innen handelt es sich meist um Akademiker:innen, was laut der Beraterin ein bekanntes Problem solcher Projekte darstellt und das Syndikat sei bemüht, eine heterogenere Sozialstruktur zu schaffen. Es zeigt sich also im Falle Freiburgs, dass selbstorganisiertes Wohnen ein Mittel darstellt, Wohnraum vom Finanzmarkt zu entkoppeln und ihn langfristig vor rapiden Preiszuwächsen



Nutzung des öffentlichen Raums

zu schützen. Jedoch handelt es sich bei den Akteur:innen der Projekte vor allem um Personen aus der Mittelschicht, die es sich finanziell erlauben können, Zeit und Wissen für die Organisation solcher Projekte zu investieren. Nichtsdestotrotz wird auch sozialer Wohnraum geschaffen, welcher wiederum einem Personenkreis zur Verfügung steht, der diese Zeit und Kosten nicht hätte investieren können, um bezahlbar in recht guten Lagen leben zu können. Die Auswahl, wo dieser Wohnraum jedoch entstehen soll, wird von der Mittel- und Oberschicht bestimmt, die sich für solche Projekte entscheiden und auch die Art des kollektiven Lebens wird in gewissem Maße vorausgesetzt, was nicht für alle Menschen das ideale Wohnen darstellt.

SINTI UND ROMA IN FREIBURG

Unter den baden-württembergischen Großstädten weist Freiburg aufgrund seiner Lage eine lange Geschichte als Niederlassung von Sinti und Roma Verbänden auf. Bis heute lebt eine große Community, von heute hauptsächlich muslimischen Roma aus den Balkanländern, im Stadtgebiet Freiburgs (vgl. Röschmann 2021, S. 4). Von der 900-jährigen Stadtgeschichte Freiburgs, unterliegen die Sinti und Roma ca. 600 Jahre der Ausgrenzung aus dem typischen Stadtleben. Das Leben im großen Kollektiv galt früher und heute als etwas anders und abweichend von einem „europäischen Bild des Zusammenlebens“ einer Gesellschaft (vgl. ebd.). In Freiburg wurden die damaligen Sinti und Roma zwar als Arbeiter:innen und Schausteller:innen geduldet und die Stadt ließ sie in den Kiesgruben am Rande der Stadt ihre Lager aufschlagen, doch ins Stadtleben wurden sie nicht integriert. Ähnliches galt für die armen Mitglieder der Gesellschaft und zeitweise für die jüdische Gemeinde. So bildete sich die kulturelle, ethnische und religiöse Segregation der Stadt auch in der baulichen Stadtstruktur ab. Im Südwesten Freiburgs lagen die damaligen „Armen und Asozialen Siedlungen“, die sich spätestens seit der NS-Zeit und der nochmals stärkeren Ghettoisierung dieser Gebiete, bis heute in das Stadtbild Freiburgs eingepreßt haben (vgl. Röschmann 2021, S. 2).

Am markantesten zeigt sich diese Segregation im Stadtteil Weingarten, wo ein Großteil der heutigen Roma Verbände Freiburgs leben. Dieser Stadtteil ist kaum durch die Green City Initiative der Stadt modernisiert worden und ist durch serielle Großwohnsiedlungen geprägt. Bei der Bewohner:innenstruktur weist Weingarten gleichzeitig den größten Anteil von Einwohner:innen mit Migrationshintergrund und den niedrigsten Bildungsstand Freiburgs auf (Freiburger Statistik 2020). Bei einer Tour durch den Süden Freiburgs fällt der harte Kontrast beim Überqueren der Stadtteilgrenzen zwischen Rieselfeld und Weingarten besonders auf. Die maximal dreistöckigen modernen Mehrfamilienhäuser weichen abrupt Hochhausstrukturen und den seriell gefertigten Mehrfamilienhäusern der 70er und 80er Jahre.

„MAN HAT DIE LEUTE WORTWÖRTLICH
ZUM LEBEN IN DIE SCHEIBE GESTECKT.“
- SPRECHER DES ROMABÜROS

Dieser Kontrast bestand nicht immer. So war Rieselfeld bis etwa 1985 eine dieser „Armen und Asozialen Siedlungen“, in der die Sinti und Roma Verbände „beheimatet“ waren. Dabei lässt der Name des heutigen Stadtteils Rückschlüsse auf die Lebensumstände des damaligen Gebiets zu. Es handelt sich um ein ehemaliges Feld, auf dem das Abwasser der Stadt verrieselte und versickerte. Nach den Massentötungen an den Sinti und Roma während des Holocausts, kamen viele der Überlebenden Sinti und Roma aus dem KZ Auschwitz und weiteren nach Freiburg. Anders als den jüdi-



SINTI UND ROMA



Sinti und Roma sind zweifelsohne eine marginalisierte Gruppe, deren Diskriminierung und Verfolgung bis in die Anfänge der europäischen Geschichte reicht (vgl. Fejzula 2019, S. 2102). Auch die jüngere Geschichte seit dem Holocaust ist von Rassismus und Diskriminierung gegenüber Sintize, Sinti, Romnja und Roma durchzogen. Laut Hancock (2009) wurde dieser Rassismus, anders als der Antisemitismus, nie hinterfragt. Bis heute besteht noch nicht einmal ein Konsens über eine korrekte Begrifflichkeit für den Rassismus gegenüber Sinti und Roma.

schön Opfern des Holocausts, standen den Sinti und Roma keine gesetzliche „Wiedergutmachung“ zu, da sie laut des baden-württembergischen Innenministeriums nicht aus rassistischen Gründen, sondern aufgrund ihrer „asozialen und kriminellen Haltung verfolgt und inhaftiert wurden“ (vgl. Wippermann 2012, S. 6). So waren die Überlebenden und ihre Nachkommen der Entscheidung über die Unterbringung durch die Freiburger Stadtpolitik ausgesetzt. Nichtsdestotrotz lebten die Sinti und Roma in dem Gebiet bis Mitte der 80er Jahre an diesem Ort. Dann kamen jedoch Planungen im Rahmen der Green City Initiative auf, die das Gebiet in einen neuen „grünen“ Stadtteil verwandeln sollten. Auch hier fand wieder eine Vertreibung der Sinti und Roma

statt, die mit einer Gentrifizierung begründet werden kann. Die Stadt siedelte sie nach Weingarten um, was immer noch als Art der Wiedergutmachung seitens der Freiburger Stadtpolitik betrachtet wurde, in dem in diesem Zuge zumindest die Verbände nicht voneinander getrennt worden waren (vgl. Wippermann 2012, S. 6). Am Beispiel Freiburgs und der Geschichte seiner Sinti und Roma Gemeinschaft zeigt sich, dass historisch marginalisierte und diskriminierte Gruppen gleich mehrfach Opfer von Segregations- und Gentrifikationsprozessen deutscher Städte sein können, die im stadtpolitischen Diskurs aber bis heute noch wenig Beachtung finden.



STANDORTFAZIT

Die Umsetzung des Slogans „Green City Freiburg“ zeigt sich vor allem in den neuen Stadtteilen am Rande Freiburgs. Hier wurden Konversionsflächen wie das ehemalige französische Militärgelände Vauban und die Freiflächen Rieselfelds, erfolgreich nach hohen ökologischen Standards und in moderner Bauweise in Wohnraum umgewandelt. Doch wie in vielen gefragten (Groß-)Städten Deutschlands sorgt die hohe Nachfrage für einen eingeschränkten Zugang zu diesen neuen Wohnmöglichkeiten. Bei beiden genannten Stadtteilen handelt es sich bei den Bewohner:innen eher um Menschen aus der Mittel- und Oberschicht. Auch Initiativen wie die des Mietshäusers Syndikats werden bisweilen meist von oberen Bildungsschichten aus gestartet, die den finanziellen und zeitlichen Freiraum schaffen können, um Wohnprojekte zu planen, umzusetzen und zu koordinieren. Hierbei ist jedoch auch anzumerken, dass die Projekte in

Freiburg einen höheren Anteil an Sozialwohnungen schaffen als die Bauobjekte anderer Bauunternehmen. Bei Betrachtung unter dem Ordinary City-Ansatz zeigt sich, dass Freiburg ähnliche Konflikte aufweist wie die viel betrachteten Global Cities Deutschlands und der Rest der Welt. Es greift aber auch die Individualität in der Ausprägung dieser Konflikte, im Falle Freiburgs die selbsterklärte Nachhaltigkeit und die Frage, ob diese in allen Punkten des Stadtlebens vertreten ist. Auch die Konflikte der Sinti und Roma sind eine „Besonderheit“ in einer „gewöhnlichen“ Stadt. Die individuelle Geschichte der Ausgrenzung und Diskriminierung Freiburger Sinti und Roma, kann stellvertretend für das Schicksal vieler marginalisierter Gruppen in den verschiedensten Städten der Welt stehen.

LITERATUR

Fejzula, S. (2019): The Anti-Roma Europe: Modern ways of disciplining the Roma body in urban spaces. - In: *Rev. Direito Práx.*, Rio de Janeiro, Vol. 10, N. 03; 2019. S. 2097-2116.

Freiburger Statistik (2020): FR.ITZ Informationen, Trends und Zahlen. <https://www.freiburg.de/pb/207896.html>. Zuletzt aufgerufen: 14.01.2022.

GdW (2015): Schwarmstädte in Deutschland-Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wanderungsmuster. Studie des GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. (Hrsg.). Berlin.

Grabener, A. (2019): Immobilien – eine eigene Welt: Zwischen Bedarf und Luxus, Kunst und Kapital. Grabener Verlag. Kiel.

Hancock, I. (2009): Responses to the Porajmos: The Romani Holocaust. - In: Rosebaum, A. (Hrsg.) (2009): *Is the Holocaust Unique? Perspectives on Comparative Genocide*. Perseo Books.



Kronauer, M. (2018): Gentrifizierung: Ursachen, Formen und Folgen. <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/stadt-und-gesellschaft/216871/gentrifizierung-ursachen-formen-und-folgen>. Zuletzt aufgerufen: 15.01.2022

Mietshäuser Syndikat (2022): Der Projektverbund. <https://www.syndikat.org/der-projektverbund/>. Zuletzt aufgerufen: 14.01.2022.

Moseler, C. (1997): Liegenschaftskonversion in Rheinland-Pfalz: geographische Untersuchung zu den Entwicklungschancen bei der Umnutzung aufgelassener militärischer Liegenschaften. Mainz.

Reinhardt, M. und Wald, T. (2018): Roma/Sinti Diskriminierungsbericht Freiburg. https://amarodrom.de/sites/default/files/files/2019_Romabüro%20Freiburg_Diskriminierungsbericht%202018_web.pdf. Zuletzt aufgerufen: 14.01.2022.

Ronneberger, K. (2021): Utopische Gemeinschaften und Siedlungsassoziationen – Zu den Anfängen der Wohnungsgenossenschaftsbewegung. - In: Holm, A.; Laimer, C. (Hrsg.) (2021): Gemeinschaftliches Wohnen und selbstorganisiertes Bauen. Wien.

Röschmann, D. (2021): Freiburgs Selbstbild – Kontinuität einer konstruierten Idylle. - In: Beilage: Geschichte der Minderheiten – Freiburg 20/21 900 Jahre divers. Badische Zeitung vom 30.10.2021. Freiburg im Breisgau.

Staatsministerium Baden-Württemberg (2021): Vielfältige Landschaften. Geografie: Baden Württemberg. <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/unser-land/land-und-leute/geografie/>. Zuletzt aufgerufen: 05.03.2022.

Stadt Freiburg (2021): Green City Freiburg. <https://greencity.freiburg.de/pb/1450158.html>. Zuletzt aufgerufen: 14.01.2022.

Stadt Freiburg (2021): Mietenspiegel 2021/2022. Freiburg im Breisgau.

Stadt Freiburg (2021): Quartier Vauban: Nachhaltiges Wohnen für 5300 Menschen. <https://www.freiburg.de/pb/208736.html>. Zuletzt aufgerufen: 14.01.2022.

Statistisches Landesamt-BW (2020): Statistik: Leben und Arbeiten. <https://www.statistik-bw.de/>. Zuletzt aufgerufen: 14.01.2022.

TERRA Deutschland (2016): Gesamtausgabe. Themenband. Oberstufe. S. 142/143.

Wippermann, W. (2012): Verweigerte Wiedergutmachung. Die Deutschen und der Völkermord an den Sinti und Roma. - In: Standpunkte 14/2012.

Zimmermann, F. (2018): Verachtet, entrechtet, getötet – Die Geschichte der Freiburger Sinti und Roma. - In: Stadtgeschichte. Badische Zeitung 15.03.2018. Badischer Verlag. Freiburg im Breisgau.









von Annika Wenzel, Friederike Voß, Marco Kosik und Marius Kemper

Die Stadt Heidelberg der Metropolregion Rhein-Neckar wird östlich vom Odenwald und westlich vom Oberrheinischen Tiefland begrenzt. Die geographische Lage ist einer der Gründe, weshalb sich Heidelberg in westlicher Richtung entwickelt hat. Heute hat Heidelberg eine Fläche von 109 km². Dabei entstanden die 15 Stadtteile. Einige aus der Kaiserzeit, andere wie Ziegelhausen, kamen später hinzu und die neusten Stadtteile, wie die Bahnstadt, sind noch in der Entstehung. Einige Stadtteile sind touristisch geprägt, andere universitär und andere gewerblich. Die typischen Strukturen einer Stadt, ganz ordinär. Heidelbergs Eigenschaften und Einzigartigkeit als Stadt zeigen sich in vielen Strukturen und Dimensionen. Unter anderem im Umgang mit Migrant:innen im Ankunftszentrum. Der Anteil der Migrant:innen an der Gesamtbevölkerung beläuft sich in Heidelberg auf 35%. Auch stadtplanerische

Vorhaben, wie die Passivhaus Siedlung in der Bahnstadt, oder infrastrukturelle Aspekte wie ein Fahrradentscheid zeichnen Heidelberg aus. Im Einklang dieser zukunftsweisenden Haltungen steht die Forschungsuniversität Heidelberg. 2021 betrug die Einwohnerzahl Heidelbergs rund 160.000 Menschen. Der Anteil der Studierenden der Heidelberger Hochschulen lag bei circa 24%. Dabei ist die Uni nicht nur ein Ort der Bildung, sondern auch Arbeitgeber für 70% aller Beschäftigten in Heidelberg (heidelberg.de/Heidelberg in Zahlen). "Heidelberg ist eine engagierte Stadt", "Sozial ist Heidelberg gut aufgestellt", mit diesen kurzen Thesen, die an Wahlsprüche erinnern, bewirbt Heidelberg auf der offiziellen Website der Stadt das soziale Engagement, sowie die Vielfalt und Chancengleichheit Heidelbergs. Überdies sei "Heidelberg [...] eine sichere Stadt", immerhin fühlten sich 90% der zufällig

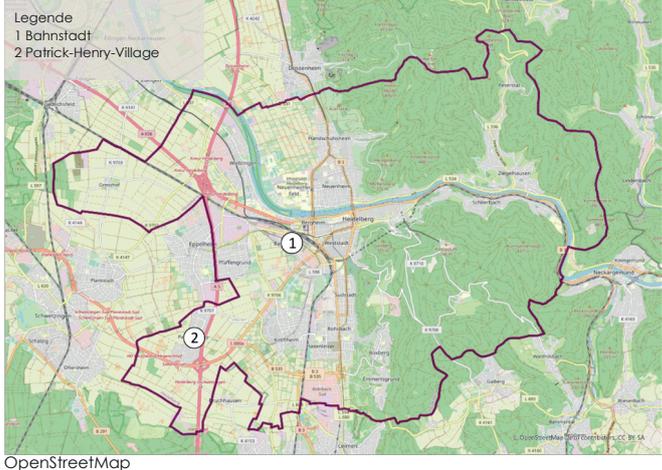




Eine Stadt zwischen Tradition und Möglichkeiten

befragten Bürger:innen sicher. Mit Kriminalprävention, Videoüberwachung und Projekten wie "Wachsamer Nachbarschaft" oder "Sicher in Heidelberg", soll sichergestellt werden, dass das auch so bleibt (heidelberg.de/Das Miteinander).

Heidelberg – Hier treffen die Traditionen, das Alte und das Altbekannte auf Wissenschaft und Forschung – ob dieser Spagat gelingt und Heidelberg tatsächlich die Stadt der Zukunft ist, als welche sie sich darstellt?



OpenStreetMap

IM SCHATTEN DES NATIONALSOZIALISMUS

Die 1386 gegründete Heidelberger Universität gilt als die älteste im heutigen Deutschland und wirkte wie ein Magnet auf Menschen aus nah und fern. Auf Grund der langen Historie der Uni liegt es nahe, dass ebendiese eine enorme Bedeutung zur Zeit des Nationalsozialismus hatte (Bust-Bartels et al. 2010). Etwaige Aufarbeitungen sind schwer zu finden, vielmehr lässt sich Gegenteiliges beobachten. Das Stadtbild des Neckarufers ist in vielen Bereichen von großen, prunkvollen Villen der Heidelberger Burschenschaften „Normannia“ und „Alemannia“ geprägt, die auf die Stadt hinabschauen (Bust-Bartels et al. 2010). Die „alten Herren“ treten offen antisemitisch auf und wurden zuletzt 2020 wegen gefährlicher Körperverletzung und tätlichen Beleidigungen angeklagt. Weitere Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Volksverhetzung, das Zeigen des Hitlergrußes oder das Leugnen des Holocausts wurden jedoch eingestellt (Hinney 2011).

Die Wappen der Burschenschaften sind Teil des Stadtbildes, können aber auf Ortsfremde und Tourist:innen befremdlich wirken. Durch die offene Bekennung der rein männlichen Mitglieder zu rechtem Gedankengut rufen die Spuren der deutlichen Zugehörigkeitsbekundungen an den Häuserfassaden des Heidelberger Stadtbildes bei instruierten Betrachter:innen eine teils bedrohliche Atmosphäre hervor. Schließlich werden diese eigenen Kennzeichnungen nicht öffentlich kommen-

tiert, woraus geschlussfolgert werden könnte, dass sie geduldet und nicht hinterfragt werden.

Heidelberg besticht durch Traditionen und der Altstadt, die mit vielen Einkaufsmöglichkeiten zum Flanieren einlädt. Trotz des hohen Anteils von circa 25% an Studierenden, lässt Heidelberg das typische studentische Flair vermissen, das andere Studentenstädte aufweisen. Sollte deshalb eher von einer Universitätsstadt, als von einer Studentenstadt gesprochen werden? Damit würde man der allgegenwärtigen Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg sicherlich gerecht werden.



BAHNSTADT

1997 wurde der Güter- und Rangierbahnhof auf dem HafenCity Areal westlich des Heidelberger Hauptbahnhofs stillgelegt. Heute gilt der Passivhaustadtteil als Vorzeigestandort für nachhaltigen und ökologischen Wohnungsbau und soll 2022 nach 14 Jahren fertig gestellt werden. Seine Strom- und Energieversorgung bezieht der Stadtteil weitestgehend aus erneuerbaren Energien. Der Wärmespeicher steht in Sichtnähe und die im Blockheizkraftwerk gewonnene Fernwärme wird mit Holz aus einem Umkreis von 100 km beheizt. Es finden mehr als 10.000 Menschen Platz zum Wohnen und Arbeiten. Mit dem Konzept „Stadt der kurzen Wege“ soll eine Reduzierung des Autoverkehrs im Quartier geschaffen werden. Die Anbindung durch 2 Straßenbahnhaltstellen wurde allerdings erst nach der Fertigstellung großer Teile verwirklicht. Der Radverkehr ist großzügig und durch Achsen über eine Fahrrad-Fußgängerbrücke über die Bahngleise in das Mobilitätskonzept der Kernstadt mit eingebunden. Im Quartier selbst ist kleinteiliger Einzelhandel ansässig und im Norden grenzt großteiliger Einzelhandel an das Areal. Unter anderem durch die Passivhaus Bauweise und die Errichtung durch private Investor:innen ist der Mietpreis in der Bahnstadt im Durchschnitt 2 € teurer als im Rest von Heidelberg. Nur ein Block, das „Heidelberg Village“ ist geförderter Wohnungsbau und als generationsüber-greifendes und inklusives Projekt geplant. Es ist verspätet fertiggestellt worden und seine Anwohner:innen mussten kurz nach Einzug aufgrund von Baumängeln für kurze Zeit wieder ausziehen. Im Südosten des Quartiers geballt befindet sich eine Privat-Universität, große Firmen, Hotels, ein Veran-

staltungshaus, die Halle 02 und Innovation Labs. Auf einer der Nord-Südachsen verläuft ein Kanal, der mit dem Oberflächenwasser von den Gründächern und Straßen gespeist wird. Dieses hat durch die Bepflanzung der Dächer eine hohe Phosphatbelastung und veralgelt im Sommer regelmäßig. Die dadurch notwendige Reinigung kostet pro Becken 8.000 €. Der Baumbestand braucht außerdem noch einige Jahre, um eine ausreichende Verschattung der öffentlichen Anlagen gewährleisten zu können.

Bei dem Großteil der Heidelberger ist die Bahnstadt als „Schicki-Micki-Quartier“ abgestempelt. Die Mängel bei der Planung und Ausführung der spärlich vorhandenen „Grünanlagen“ und den Passivhäusern führen zu lokalen Temperaturanstiegen und Herausforderungen für die Anwohner:innen.



Kirche in der Bahnstadt

FAHRRADSTADT HEIDELBERG?



Wer Heidelberg kennt weiß, dass sich die Stadt, sowie die Umgebung, mit den Bergen im Osten und dem Neckartal gut vom Rad aus erkunden lassen. Das Wetter ist auf Grund der Lage Heidelbergs die meiste Zeit des Jahres ebenfalls gut dafür geeignet und die Wege meist nur kurz. Nicht zuletzt deshalb legen über 40 % aller Heidelberger:innen ihre Wege in der Stadt auf dem Drahtesel zurück, Tendenz steigend. Auch die große Anzahl an Studierenden trägt gewiss ihren Anteil daran. Die Stadt selbst bezeichnet sich als „Fahrradfreundliches Heidelberg“ und wurde dafür zum zweiten Mal in Folge vom Land Baden-Württemberg ausgezeichnet (Stadt Heidelberg 2021). Also alles unbeschwert auf Heidelberg Radwegen und Straßen? Nicht unbedingt. Zwar hat die Stadt im aktuellen Fahrradklima Test des ADFCs von 2020 den dritten Platz nach Göttingen und Erlangen in der Kategorie „100.000 bis 200.000 Einwohnende“ erreicht, jedoch nur mit einer ausreichenden Schulnote von 3,53 (ADFC 2020). Insbesondere die Infrastruktur und Konflikte mit dem Kfz-Verkehr werden bemängelt. Umfragen zufolge wird speziell die verkehrliche Situation in Heidelberg kritisiert und die Radinfrastruktur als

zu gefährlich, zu schmal und zu lückenhaft bewertet. Rund 60 % der Bürger:innen Heidelbergs würden sich eine stärkere Förderung des Radverkehrs in ihrer Stadt wünschen (ebd.). Schaut man sich die Investitionen der Stadt an bekommt man eine Vorahnung davon welche Verkehrsart bei der Planung bevorzugt behandelt wird. So gibt die Stadt lediglich 6 € pro Jahr und Bürger:in für den Radverkehr aus und investiert rund das 40-fache in den Kfz-Verkehr (ARD 2021). Über ein Viertel der Heidelberger:innen sprachen sich 2019 dafür aus, dass ihre Stadt weniger für die Bedürfnisse der Autofahrer:innen tun sollte, Tendenz stark steigend (Stadt Heidelberg 2020).

Wie in vielen anderen Städten Deutschlands formierte sich Anfang 2021 ein sogenannter Radentscheid. Das Bündnis Radentscheid Heidelberg sammelt Unterschriften im Rahmen eines „Bürgerbegehrens“, um Forderungen an die Politik stellen zu können. Die erforderliche Anzahl von 10.000 Stimmen wurde schnell erreicht. Nun versuchen die Initiatoren des Radentscheids mit diesem Rückhalt Druck auf die Stadtpolitik auszuüben. Jedoch engagiert

BÜRGERBEGEHREN



Ein Bürgerbegehren ist ein Instrument der direkten Demokratie auf kommunaler Ebene und geht einem Bürgerentscheid voraus. Für diesen muss zu einer gegebenen Frist je nach Bundesland eine erforderliche Anzahl an Stimmen gesammelt werden. Die Forderung eines darauffolgenden Entscheids muss mit Ja oder Nein beantwortet werden können und wird an alle wahlberechtigten Bürger:innen gerichtet. Der Deutsche Städtetag sieht in einem Bürgerbegehren eine akzeptanzsteigernde Wirkung entsprechender Maßnahmen durch die Führung einer öffentlichen Debatte (Deutscher Städtetag 2013).



sich die Initiative, ähnlich wie die Stadt, hauptsächlich um kernstädtische Maßnahmen, in den Stadtbereichen Nord und Mitte, wo bereits heute viele Menschen mit dem Rad fahren (Interview: Radentscheid Heidelberg).

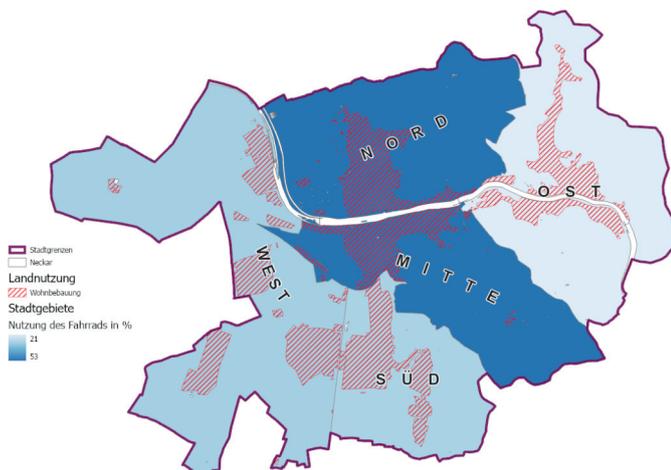
Viel problematischer sieht die Radverkehrslage insbesondere in den wirtschaftlich schwächeren östlichen und südlichen Stadtteilen aus, in denen viele Nicht-Akademiker:innen leben und höhere Arbeitslosenquoten vorzufinden sind. Der Radentscheid spricht jedoch hauptsächlich Akademiker:innen an und begründet ihre Forderungen zuallererst mit Klimaschutzzielen und nicht den Mobilitätsbedürfnissen und Lebensrealitäten aller Bürger:innen (Interview: Radentscheid Heidelberg). Somit mag der Radentscheid ein wichtiges demokratisches Mittel sein, um die Politik nachhaltig mitzugestalten, jedoch wird nur einer bestimmten Gruppe Gehör verschafft. Wie sich zeigt werden jedoch auch in Heidelberg die Stimmen nach einer nachhaltigen und sozial gerechten Verkehrswende lauter. Um einen besseren Einblick zu erhalten und



Fahrradtour mit Radentscheid

die Fortschritte weiterzuverfolgen empfiehlt es sich bei einer der regelmäßig stattfindenden Radentscheid-Demos oder der Critical Mass teilzunehmen.

Heidelberg ist eine sehr fahrradaffine Stadt, die sich gerne öffentlich "fahrradfreundlich" inszeniert. Jedoch stellen sich bei differenzierter Auseinandersetzung Fragen an dieses Framing, wie diverse Studien, Proteste und Auseinandersetzungen mit Expert:innen vermuten lassen.



Datenquelle: Heidelberg-Studie 2019; OSM

PHV-STADTTEIL DER ZUKUNFT?

Als eine von fünf Flächen, welche nach dem Abzug des US-Militärs 2013 an den Bund übergeben und von der Stadt Heidelberg erworben wurden, stellt das Patrick-Henry-Village (PHV) mit 97,2 ha die größte Fläche zur Konversion in Heidelberg dar (Stadt Heidelberg 2022). Das ehemalige Kasernengelände im Südwesten des Stadtgebietes bietet eine willkommene Möglichkeit für Stadtentwickler:innen, wie die Internationale Bauausstellung Heidelbergs, kurz IBA, eine großflächige Neuerstellung eines Quartiers mit modernsten Methoden und Ansprüchen umzusetzen. Unter der Verantwortlichkeit der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) und dem Motto „Wissen schafft Stadt“ soll das PHV nicht nur zum 16. Stadtteil werden, gleichzeitig wird mit einem quartiereigenem Masterplan auch eine strahlende Zukunft in Aussicht gestellt. Die Konversion militärischer Liegenschaften liefert daher, wie vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung hervorgehoben, eine Chance für die Stadt Heidelberg ansonsten brachfallende Flächen zur revitalisieren (BBSR 2013). Besondere Herausforderungen schaffen auch die teils unter Denkmalschutz stehenden und in vielen Fällen erhaltenen Kasernengebäude.

„PHVision“, Stellplatzfreies Quartier, Innovationslandschaft, Best Energy Quartier sind nur einige der Leistungen die das PHV, wenn es nach den Ideen der IBA geht, umfassen. Das PHV kann also stellvertretend für den Wandel der Stadt und den eigenen Anspruch eine deutschlandweite Vorreiterrolle einzunehmen, gesehen werden (Stadt Heidelberg 2022).

Um sich ein eigenes Bild von diesem Standort zu machen, ist es nur nötig einen ca. halbstündigen Ausflug – vorzugsweise mit dem Fahrrad – in den Süden Heidelbergs zu unternehmen. Hier inmitten von Feldern und weit abseits von regelmäßigem ÖPNV-Angeboten liegt das PHV hinter einem mannshohen Zaun gekrönt mit Stacheldraht – Erbe der Besatzungszeit. Auffällig wird hierbei schnell, dass das komplett neu entstehende PHV schon längst als Wohnviertel genutzt wird, nämlich durch das seit 2015 existierende Ankunftscenter für Geflüchtete. Dieser Fakt stellte die Stadt Heidelberg aus eigener Sicht vor die Wahl Ankunftscenter oder preiswertes Wohnen im PHV. Für die BImA und die Stadt Heidelberg ein Dilemma, welches nur durch eine Verlegung des Ankunftscenters und seiner zukünftigen Bewohner:innen gelöst werden konnte. Als Zielort wurde ein Gebiet angepeilt, welches wieder inmitten von Feldern, nur diesmal ohne vorherige Bebauung und in unmittelbarer Nähe eines Autobahnkreuzes gelegen, von Grund auf neu entstehen sollte. Das der Umzug des Ankunftscenters in die „Wolfsgärten“ nicht zu Stande kam, wurde vor allem durch einen Bürgerentscheid verhindert. Das Ziel des Bürgerentscheides, welcher als Bündnis vieler Interessengruppen 2020 gegründet wurde, war es den Erhalt des Ankunftscenters im PHV zu ermöglichen und die Verlegung zu verhindern (Bürgerentscheid Ankunftscenter Heidelberg 2022). Dieses Ziel wurde bei einem Votum am 11. April 2021 erreicht, als 70,3 Prozent der Stimmen gegen den Plan der Stadt zur Verlegung stimmten. Laut den Verantwortlichen der Bürgerinitiative ein Zeichen für die Offenheit der Heidelberger gegenüber den



Bewohner:innen des Ankunftsentrums. Das allerdings keine Abstimmung oder Forderung nach einem näher am Stadtkern gelegenen und mit besserer Infrastruktur ausgestatteten Quartier für das Ankunftszentrum laut wurde, scheint indes keine Rolle in der Diskussion zur Nutzung des PHV zu spielen. Ebenso wie die Pflege jener Bereiche, die aktuell nicht durch

das Ankunftszentrum genutzt werden (ca. ¼). Inwieweit also der Heidelberger Anspruch an die eigene Zukunft letztlich verwirklicht werden kann und wie dies mit der Offenheit und Willkommenskultur der Bevölkerung im Einklang steht, wird sich nicht zuletzt in der Zukunft des Patrick-Henry-Village zeigen.



Patrick-Henry-Village

STANDORTFAZIT

Heidelberg will Vorzeigestadt werden. Wissenschaftsstadt, aber der Weg dahin ist noch lang. Die Stadt Heidelberg scheint aus eigenem Antrieb den Wandel von einer Ordinary hinzu einer Extraordinary City vollziehen zu wollen. Vor allem die Möglichkeit, welche durch die ehemaligen Militärliegenschaften geboten wird und die in den Plänen enthaltenen Gedanken hinsichtlich Nachhaltigkeit, sozialer Inklusion und Technologisierung, unterstützen diesen Anspruch einer fortschrittlichen Stadt, welche eine Vorreiterrolle einnehmen kann. Das trotz sorgfältiger Planung der Umgang mit Geflüchteten und Menschen mit Migrationshintergrund wie im Falle des PHV nicht mit dem Bild einer modernen deutschen Stadt

zusammenpasst, lässt zumindest die Vermutung zu, dass dieser Wandel vor allem die Gedankenwelt der Heidelberger:innen betreffend, noch nicht sonderlich weit fortgeschritten ist. Bei der nachhaltigen Stadtentwicklung in Heidelberg wird versucht sich an „erfolgreichen“ Beispielen der Nachbarstädte zu orientieren. Dass die erfolgreiche Umsetzung an einigen Stellen bisher noch nicht gelingt, lässt sich an einigen Merkmalen erkennen. Nicht nur der mangelhaft klimatisch geplante neue Stadtteil Bahnstadt, sondern auch die immer noch nötigen Proteste auf Grund der nicht gut ausgebauten Fahrradinfrastruktur der Universitätsstadt verdeutlichen dies.

LITERATUR

Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) (2020): Fahrradklima-Test 2020. Berlin. <https://fahradklima-test.adfc.de/ergebnisse>, Zuletzt aufgerufen: 25.02.2022.

ARD (2021): Fahrrad: Vom Boom zur Verkehrswende?. W wie Wissen. Sendung vom 29. Mai 2021 <https://www.ardmediathek.de/video/w-wie-wissen/fahrad-vom-boom-zur-verkehrswende-die-sendung-vom-29-mai-2021/das-erste/Y3JpZDovL2Rhc2Vyc3RlLmRlL3cgd2l1IHdpc3Nlbi8xZjRhODZyMy1kNtC1LTRjODMtYTliNy0zYTBmNDFlMzQxNTY/>, Zuletzt aufgerufen: 25.02.2022.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2013): Praxis Ratgeber Militärkonversion. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvbs/sonderveroeffentlichungen/2013/DL_Militaerkonversion.pdf?__blob=publicationFile&v=1. Zuletzt aufgerufen: 26.02.2022.

Bürgerentscheid Ankunftszentrum Heidelberg (2022). Bürgerentscheid Ankunftszentrum Heidelberg. <https://www.ankunftszentrum-hd.de/> Zuletzt aufgerufen: 26.02.2022.

Bust-Bartels, N.; Keideln L.; Reibold, J. (2010): Die Deutsche Burschenschaft. - In: Unimut. Zeitschrift an der Uni Heidelberg. Bd. 206. S. 2-6.



Deutscher Städtetag (2013): Beteiligungskultur in der integrierten Stadtentwicklung – Arbeitspapier der Arbeitsgruppe Bürgerbeteiligung des Deutschen Städtetages. Berlin, Köln.

Hinney, S. (2021): Nach antisemitischem Angriff kommt es nun zum Prozess (Update). Die neuesten Entwicklungen zur Affäre um die Heidelberger Burschenschaft Normannia. https://www.rnz.de/nachrichten/heidelberg_artikel,-normannia-affaere-nach-antisemitischem-angriff-kommt-es-nun-zum-prozess-update-_arid,545892.html. Zuletzt aufgerufen: 27.02.2022.

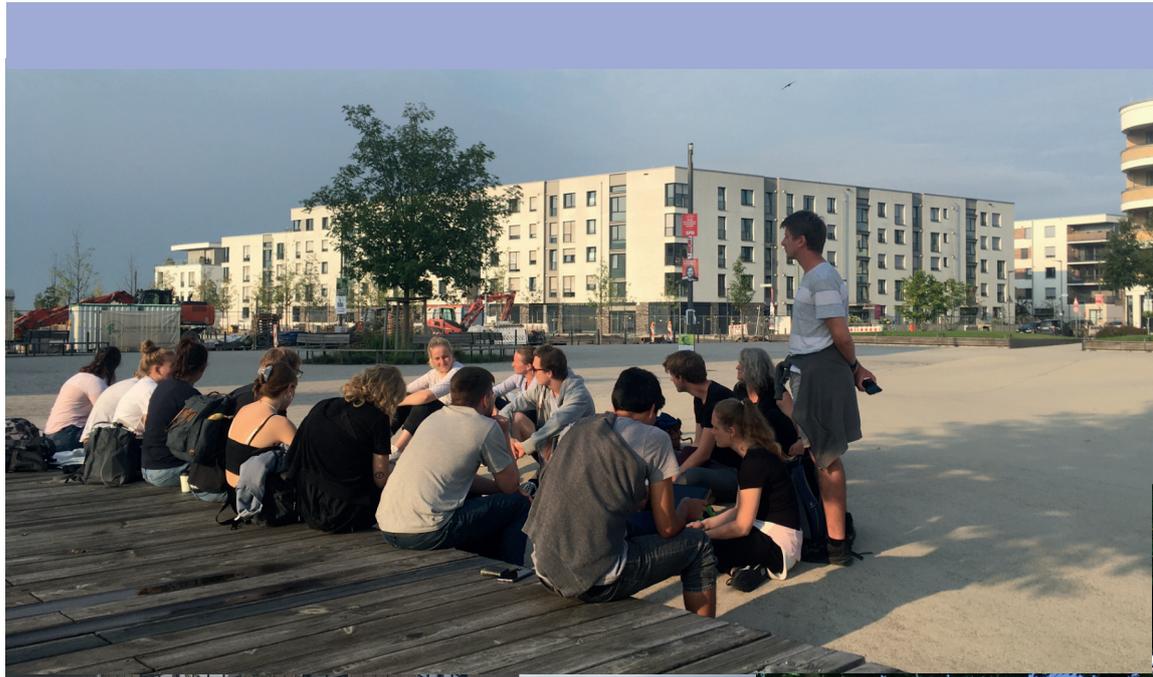
Stadt Heidelberg (2020): Heidelberg-Studie 2019 - Leben und Verkehr. Ergebnisse einer Umfrage, durchgeführt von der Forschungsgruppe Wahlen. Heidelberg.

Stadt Heidelberg (2021): Fahrradfreundliches Heidelberg. Kurze Wege von A nach B. Heidelberg. <https://www.heidelberg.de/hd/HD/Leben/Fahrradfreundliches+Heidelberg.html>. Zuletzt aufgerufen: 25.02.2022.

Stadt Heidelberg (2022a): Heidelberg in Zahlen. Wichtiges in Kürze <https://www.heidelberg.de/hd/HD/Rathaus/Heidelberg+in+Zahlen.html>. Zuletzt aufgerufen: 27.02.2022

Stadt Heidelberg (2022b): Patrick-Henry-Village. "Wissensstadt der Zukunft". <https://www.heidelberg.de/Konversion/Startseite+Konversion/Patrick+Henry+Village.html>. Zuletzt aufgerufen: 26.02.2022.







PHV
UND
LEA





von Frederik Loop, Javed Mues, Michel Blümel und Simon Schwarzkopf

Offenbach am Main ist mit ca. 130.000 Einwohner:innen (Stand 2020) die fünftgrößte Stadt Hessens. Am südlichen Mainufer gelegen, befindet sich Offenbach in unmittelbarer Nähe zu Frankfurt (764.00 Einwohner:innen – Stand 2020). Mit dem Auto ist das Zentrum der Nachbarstadt in 20 Minuten zu erreichen. Zusätzlich gibt es drei S-Bahnlinien, die beide Stadtzentren in einer 15-minütigen Fahrt verbinden.

Offenbach am Main ist deutschlandweit die Stadt mit dem höchsten Migrant:innenanteil. 63,9 % (Stand 2020) der Bevölkerung hat einen sogenannten Migrationshintergrund, während 39,6 % (Stand 2020) der Bevölkerung keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzt (Melderegister OF 2020). Auf der Biennale in Vene-

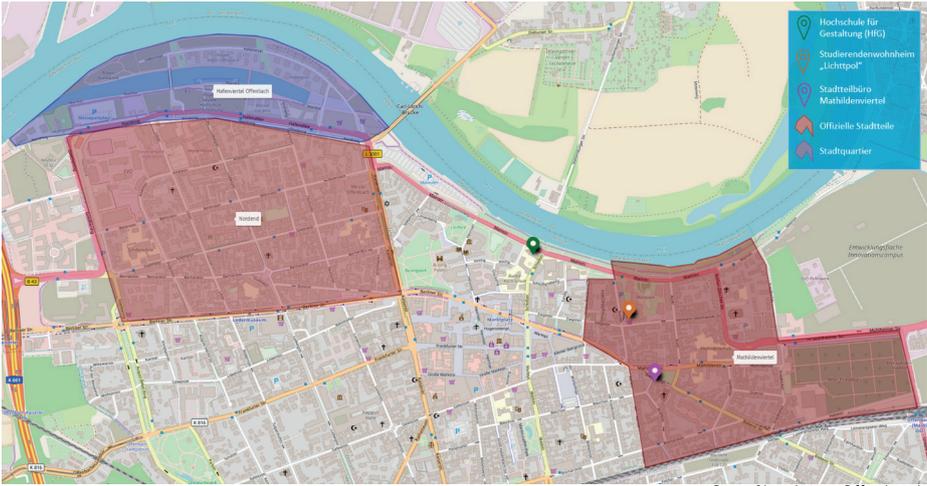
dig 2016 präsentierte sich die Stadt unter dem Titel „Offenbach is almost allright“ als deutsches Musterbeispiel für Integration.

Aufgrund der Nähe zu Frankfurt, vieler fest etablierter migrantischer Netzwerke, einer hohen Fluktuation der Bevölkerung und der großen Präsenz migrantischen Gewerbes weist besonders das Zentrum der Stadt viele typische Merkmale einer Arrival City auf. Die Wünsche und Bedürfnisse der Zugewanderten sind für die Mitarbeiter:innen der Stadt dabei nicht nur schwer zu erfassen. Von städtischer Seite gibt es zwar ein Bestreben nach Bürger:innenbeteiligung bei der Stadtentwicklung, wie die Mitarbeiterin eines Stadtteilbüros berichtet, ist diese aufgrund mangelnder Erreichbarkeit großer Bevölkerungsschichten allerdings nur



schwer zu realisieren. Unter dem Titel der Arrival City und mit der Aufwertung der Quartiere Hafenviertel und Nordend (siehe Karte) wird versucht, das Image der Stadt als struktur-

schwacher und verarmter Vorort Frankfurts zu verändern und Offenbach „aus der Schmutzdelecke“ herauszukriegen, wie eine Mitarbeiterin des Amts für Stadtplanung erklärt.



STADTENTWICKLUNG UND MASTERPLAN

Aus Stadtentwicklungsperspektive bietet Offenbach neben dem Standortvorteil wegen der unmittelbaren Nähe zur Metropole Frankfurt am Main auch den Vorteil, dass es noch einige ungenutzte Industriebrachen gibt, deren Potenzial genutzt werden soll.

Hierfür wurde ein Masterplan für die Stadtentwicklung erstellt. Im Masterplan Offenbach am Main 2030 wurden kurz- und mittelfristige Projekte festgelegt, die im Jahre 2015 in einem Bürger:innenbeteiligungsverfahren gemeinsam erarbeitet wurden (vgl. Eichberger, Rüber-Steins, Biegler 2015). Übergeordnetes Ziel des Masterplans ist es, eine Verbesserung der Einnahmesituation der Stadt durch Neuansiedlung und Wachstum von Unternehmen und eine Verbesserung der Attraktivität als Wohnstandort zu erlangen (vgl.

ebd.). Zudem wird problematisiert, dass nach dem Strukturwandel seit den 1980er Jahren nicht an die „industrielle Blütezeit“ angeschlossen werden konnte (vgl. ebd.). Außerdem wird auf soziokulturelle Probleme und ein negatives Image hingewiesen, welche jedoch nicht weiter ausgeführt werden (vgl. ebd., S. 11).

In dem Artikel „Offenbach schüttelt sein Schmuttel-Image ab“ (Fittkau 2017) wird der Imagewandel anhand eines neuen Quartiers im alten Ölhafen (Hafenviertel im Nordend/siehe Karte) gezeigt. Fittkau (ebd.) stellt dar, dass es nicht nur durch eine moderne Bauweise und eine Waterfront-Bebauung zum Imagewandel kam, sondern auch durch das gezielte Anwerben junger kreativer Menschen (ebd.).



Wohnhäuser im Nordend

Inwiefern diese Entwicklung zur Creative City Auswirkung auf Verdrängungsprozesse innerhalb der Stadt hat, kann nicht abschließend geklärt werden und liegt im Auge der Betrachtenden. Bezeichnend ist jedoch, dass trotz dem selbst aufgestellten Ziel „Lokale Konzentrationen im geförderten Mietwohnungsbau [zu] vermeiden“ (Stadt Offenbach am Main 2011, S. 43) unter anderem das eben beschriebene Hafenuferquartier schon im Jahre 2011 als Standort für mietpreisgebundene Wohnungen ausgeschlossen wurde. Eine nachvollziehbare Begründung hierfür fehlt (vgl. Stadt Offenbach am Main 2011, S. 43).

„NICHT MEHR ALS 30%
 SOZIALER WOHNUNGSBAU,
 WIR WOLLEN JA KEINE
 SOZIALE BRENNPUNKTE ERZEUGEN“
 - STADTPLANERIN OFFENBACH

der Eindruck auf, dass solche Personengruppen nur der political correctness wegen offiziell geduldet werden und auch vom Mieterbund gezielt nicht vertreten werden. Die prekäre finanzielle Lage der Stadt Offenbach und das schlechte Image der Stadt, werden versucht, auf dem Rücken sozial benachteiligter Gruppen, mit einem diskriminierenden Blick auf diese, auszutragen“ (Löw, Steets 2014, S. 73).

Auf der einen Seite kann diese These als überspitzt angesehen werden und entspricht auch nicht der politischen Kommunikation in Offenbach, auf der anderen Seite kann die Imagepflege und politische Entscheidungen wie beispielsweise der Ausschluss von mietpreisgebundenen Wohnungen in einem neu zu errichtenden Quartier (Hafen) als fragwürdig angesehen werden. Dies kann hier jedoch nicht abschließend und zufriedenstellend geklärt werden.

Zwar ist klar ersichtlich, dass die Stadt Offenbach auf eine sensible Art und Weise mit der hohen Zu- und Abwanderung sowie der hohen Prozentzahl an nicht-deutschen Bewohner:innen und Menschen mit Migrationsgeschichte umgeht, es stellt sich aber gleichzeitig beim Gang durch die Stadt die Frage, inwiefern diese Diversität in der Gesellschaft auch in die Stadtentwicklung einfließt. Durch die Errichtung von Studierendenwohnheimen in migrantisch geprägten Gebieten (siehe Karte) wie dem Mathildenviertel wird zwar eine Durchmischung erzielt (vgl. Kempf 2016), die gleichzeitig stattfindenden Verdrängungsprozesse hierbei werden öffentlich allerdings wenig diskutiert.

In einer Studie der TU Darmstadt, finden die Autor:innen klare Worte: „Es drängt sich hier

ARRIVAL CITY

Offenbach am Main wird von dem Journalisten Doug Saunders als ein deutsches Paradebeispiel einer Arrival City beschrieben (Deutschland.de 2016). Eine Arrival City ist ein Ort des Ankommens und nicht stadtpolitisch geplant, sondern entwickelt sich als bottom-up Bewegung. Diese dynamischen Orte zeichnen niedrige Mieten, die Nähe zu einer Metropole und bestehende migrantische Netzwerke aus (Saunders 2010). Die Netzwerke bieten Orientierung bei der Ankunft und fördern Wohnungs- und Jobsuche. Eine Arrival City ist aber auch häufig eine Departure City, da neben Zu- auch die Wegzugsraten hoch sind.

Auf Offenbach treffen diese Parameter zu, weshalb sie auch als Integrationshauptstadt Deutschlands bezeichnet wird (Schuba 2017). Dies zeigt sich auch in der Bevölkerungsstruktur, besonders in den Zentrumsbezirken. Dort liegt der Anteil von Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft bei 50 % (Stadt Offenbach am Main 2021) (in Gesamtdeutschland bei ca. 14 % (Statistisches Bundesamt 2021)), wovon 58 % EU-Bürger:innen sind. Die größten Communities kommen aus Osteuropa (43 %), Südeuropa (20 %) und Südostasien (5 %) (Stadt Offenbach am Main 2021). Außerdem gibt es einen hohen Anteil von Personen im arbeitsfähigen Alter, was dem Durchgangskarakter einer Ankunftsstadt entspricht. Im Kontrast dazu leben in den Randbezirken Offenbachs deutlich ältere Menschen mit einem höheren Anteil an sesshaften Personen und Familien.

Mit „MAKING HEIMAT. GERMANY, ARRIVAL COUNTRY – Offenbach is almost alright“ (Deutsches Architekturmuseum 2016) wurde ein 2016 kreatives Projekt von der Architektur- und Stadtentwicklungsszene Offenbachs entwickelt und im deutschen Pavillon der renommierten Architekturausstellung Biennale di Venezia ausgestellt. Im Kontext von Merkels Satz „Wir schaffen das“ aus dem Jahr 2015 wurden migrantisches Gewerbe und Ankommensstrukturen dargestellt und unter dem theoretischen Bezug der Arrival City nach Doug Saunders präsentiert. Dieses Projekt wurde aus der Perspektive der kreativen Szene Offenbachs entwickelt und konnte Aufmerksamkeit und Bewusstsein in der Politik und Öffentlichkeit über die Räume der Entwicklung schaffen.

Besonders zeigt sich dieses Thema im Mathildenviertel (früher „östliche Innenstadt“/siehe Karte). Hier findet man viel migrantisches Gewerbe, aber auch einen hohen Teil an Wohngebäuden. Diese sind hauptsächlich in privatem Besitz und häufig in einem schlechten Zustand. Die Strukturen des Mathildenviertels ermöglichen viel informelles Ankommen in prekären Bedingungen, berichtete ein Offenbacher Sozialarbeiter.

Im Stadtteilbüro des Mathildenviertels (siehe Karte) werden die Konfliktlinien zwischen Gesellschaft und Politik deutlich. Dort werden Räume und Gesprächsanlässe für die Nachbarschaft geschaffen, um Kontakte herzustellen. Bei Beteiligungsverfahren zur Quartiersentwicklung kommen die Gesellschaftsgruppen nicht repräsentativ zu Wort, weshalb diese Anlaufpunkte wichtig sind. Da eine Arrival City



hohe Ausgaben für soziale Einrichtungen und andere Leistungen benötigt, ist das Budget für das Stadtteilbüro begrenzt. Deshalb versuchen die Mitarbeiter:innen vor Ort Ansprechpartner:in zu sein, zu beobachten und zu fragen und beim Ankommen, bei der Vermittlung und in der Kommunikation zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Aufenthaltsdauer und den Behörden zu helfen.

Neben dem Mikrokosmos Mathildenviertel (siehe Karte) entsteht derzeit ein weiterer Mikrokosmos im Hafenquartier direkt am Main. Dort werden attraktive Neubauten errichtet ohne Sozialwohnung, Mietpreisbindung oder einem erkennbaren Ziel der sozialen Durchmischung. Es kann der Eindruck entstehen, dass so die hohe finanzielle Belastung der Arrival City ausgeglichen werden soll. Eine Stadtentwicklerin der Stadt Offenbach bestätigt zumindest im Gespräch, dass das Hafenquartier bewusst dem Image „armes Offenbach“ entgegengestellt werden soll.



Überwachung im Mathildenviertel



Studierendenwohnheim im Mathildenviertel

CREATIVE CITY

Im Anschluss an das Konzept der Creative Class beschreibt das Konzept der Creative City eine Stadt (-gesellschaft) mit einem diversen Angebot für ebendiese Klasse (Hospers /van Dalm 2005). Städte, die besonders geeignet seien für diese Klasse und daher ökonomisch besonders profitabel sind, weisen eine Mischung von Talent, Technologien und Toleranz auf. Zusätzlich kennzeichnet Creative Cities, dass sie wenige(r) Hürden haben, um die Entwicklung neuer und kreativer Ideen zu fördern. Städten und Stadtplaner:innen werden im Konzept der Creative City eine eher dirigierende Rolle zugesprochen, indem sie z. B. Flächen zur Verfügung stellen (ebd.).

Peck (2016) bezeichnet die Zusammenfassung von kreativen Erwerbstätigen in einer eigenen Klasse als übersteigerte Wertzuschreibung an diese Gruppe. Außerdem kritisiert er die Unschärfe dieser vermeintlichen Kreativen Klasse, umfasst sie doch sowohl Künstler:innen als auch Professor:innen und Bänker:innen. Er

achten Freytag et al. (ebd.) das Konzept gleichermaßen als überzogen, so erkennen sie aber die Wirkung an, die kreative Menschen auf heutige stadtplanerische Prozesse haben: Da kreative Menschen häufig eine höhere Bildung aufweisen, urbane Lebensstile führen und attraktive Umgestaltungsprozesse von Innenstädten initiieren, ist ihre Existenz in Städten von Stadtverwaltungen und -planer:innen explizit erwünscht und wird daher aktiv herbeigeführt. Freytag et. al (ebd., S. 130) warnen zuletzt davor, dass durch diese Art der Förderung und Ansiedelung kreativer Erwerbstätige:r „[...] die ökonomische In-Wert-Setzung von neuen urbanen Räumen besonders wirksam vorangetrieben wird, wodurch vielerorts wiederum Gentrifizierungsprozesse ausgelöst werden.“

Im Auftrag der Stadt Offenbach wurde 2007 durch Forschende des Institutes für Regional- und Humangeographie der Uni Trier ein Gutachten zur Förderung der Kreativwirtschaft in



Gestaltung des öffentlichen Raums

CREATIVE CLASS



Das Konzept der Creative Class beschreibt, wie aktuelle Stadtentwicklungsprozesse von einer Klasse kreativer Menschen profitieren (Freytag et al. 2016; Hospers/van Dalm 2005). Dieser Klasse zugehörig seien nach Richard Florida (Namensgeber) Menschen, die ihr Geld durch kreatives Denken, Gestalten und Schaffen verdienen (ebd.). Sie suchen ihren Wohnort nicht nach dem Ort ihrer Arbeit aus, sondern nach der Attraktivität der städtischen Dienstleistungen und der Vielfalt an Mitgestaltungsmöglichkeiten.

Offenbach erstellt, das u. a. eine Bestandsaufnahme, eine Analyse der Standortanforderungen sowie Stärken und Schwächen und ein Konzept zur Betreuung und Stärkung der Kreativwirtschaft in Offenbach beinhaltet (vgl. Sailer et al. 2007). Die Forschenden kommen zu dem Ergebnis, dass in Offenbach bereits einige kreative Unternehmen angesiedelt sind und diese Offenbach als Standort ausgewählt haben wegen der günstigen Mieten und der guten Verkehrsanbindung im Rhein-Main-Gebiet, aber auch wegen der niedrigen Hürden im Kontakt mit der Stadtverwaltung (ebd.). Zur Förderung der Kreativwirtschaft arbeiteten die Forschenden drei Kernpunkte heraus: Vernetzung der kreativen Unternehmen, Stadtimage durch Marketingkampagnen verbessern und Zusammenarbeit der Unternehmen institutionalisieren. Dass die Empfehlungen des Gutachtens heute noch von Bedeutung sind, zeigt z. B. der Jahresbericht zur Wirtschaftsförderung 2020 der Stadt Offenbach, in dem der Entwicklung der Kreativwirtschaft ein eigener Abschnitt gewidmet wird (Amt für Wirtschaftsförderung und Liegenschaften 2020). Auch die Leiterin des Stadtplanungsamtes spricht im Interview mit uns viel über die Kreativwirtschaft in Offenbach. Im Einklang mit dem Gutachten hebt sie hervor, dass die Offenbacher Hochschule für Gestaltung (HfG) (siehe Karte) eine zentrale Playerin in der Förderung der Kreativwirtschaft sei. Wie in dem Gutachten

empfohlen, wurden Kooperationen zwischen Stadt, Wirtschaft und der HfG intensiviert und durch einen Umzug ins Hafeneck soll die HfG auch städtebaulich hervorgehoben werden (Sailer et al. 2007).

Die Arrival-City- und Creative-City-Prozesse verlaufen in Offenbach, anders als von der Leiterin eines Stadtrundgangs dargestellt, nicht parallel, allein schon deshalb nicht, da sie um die gleichen Räume kämpfen. Vielmehr entstammt die Idee, Offenbach als Arrival City zu framen dem Marketing einer primär die Creative Class fördernden Stadtregierung.



STANDORTFAZIT

In unmittelbarer Nachbarschaft zu Frankfurt haben sich in Offenbach viele klassische Merkmale einer Arrival City, wie Doug Saunders sie definiert, herausgebildet. Die Stadt Offenbach am Main gilt deutschlandweit als Musterbeispiel für Integration und nutzt dieses Image als Integrationshauptstadt. Die Merkmale einer Arrival City sind auf der anderen Seite aber auch der Grund dafür, dass Offenbach vielerorts das viel zitierte "Schmuddel-Image" nachgesagt wird. Zusätzlich erschweren informelle Strukturen die kommunikative Erreichbarkeit aller Bevölkerungsgruppen und hohe Sozialausgaben sorgen dafür, dass die Stadtverwaltung neue Einnahmequellen erschließen muss. Hierfür entsteht im Norden der Stadt das neue Hafencity, welches ganz bewusst mit einem anderen Image beworben wird, um lukrativere Bevölkerungsgruppen an-

zuwerben und "positiv" auf das Nordend ausstrahlen. Teil der Planung für das neue Quartier ist auch ein Umzug der alteingesessenen HfG, welcher auf dem stadtplanerischen Leitbild der Creative City fußt. Im Selbstverständnis der Stadt soll das hohe kreative Potenzial die Außenwirkung positiv beeinflussen.

Offenbach muss folglich den Spagat zwischen gewachsener städtischer Identität und finanziellem Druck, einer Arrival City und Creative City, sowie stadtplanerischen Vorgaben und freien Strukturen meistern. Die Zukunft wird zeigen, ob dabei das Leitmotiv der Arrival City für die Stadt Offenbach langfristig einen erstrebenswerten Zustand darstellt oder als Übergangsmodell zu anderen Leitmotiven fungieren wird.

LITERATUR

Amt für Wirtschaftsförderung und Liegenschaften (2020): Jahresbericht 2020. Magistrat der Stadt Offenbach am Main. (= Wirtschaftsförderung Stadt Offenbach am Main). https://www.offenbach.de/medien/bindata/of/Wirtschaft_/dir-15/wifoe-jahresbericht/jahresbericht2020-wirtschaftsfoerderung.pdf. Zuletzt aufgerufen: 05.03.2022.

Deutsches Architekturmuseum (2016): Making Heimat. Germany, Arrival Country <http://www.makingheimat.de>. Zuletzt aufgerufen: 10.01.2022.

Deutschland.de (2016): Die „Arrival City“ Offenbach. <https://www.deutschland.de/de/topic/kultur/kuenste-architektur/die-arrival-city-offenbach>. Zuletzt aufgerufen: 10.01.2022.

Eichberger, M.; Rüber-Steins, M.; Biegler, A. (2015): Masterplan Offenbach am Main: 2030. https://www.offenbach.de/medien/bindata/of/bauen-wohnen/masterplan_/160303_Broschuere_Masterplan_Offenbach.pdf. Zuletzt aufgerufen: 19.12.2021.

Fittkau, L. (2017): Stadtentwicklung / Offenbach schüttelt sein Schmuddel-Image ab. <https://www.deutschlandfunk.de/stadtentwicklung-offenbach-schuetzelt-sein-schmuddel-image-100.html>. Zuletzt aufgerufen: 19.12.2021.



Freytag, T.; Gebhardt, H.; Gerhard, U.; Wastl-Walter, D. (Hrsg.) (2016): Humangeographie kompakt. Springer Berlin Heidelberg. Berlin, Heidelberg.

Hospers, G. und van Dalm, R. (2005): How to create a creative city? The viewpoints of Richard Florida and Jane Jacobs. - In: Foresight 7. S. 8–12.

Kempf, S. (2016): Mathildenviertel. Offenbachs unterbewertete Aktie. https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/region-und-hessen/das-mathildenviertel-in-offenbach-wird-beliebter-14434383.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2. Zuletzt aufgerufen: 19.12.2021.

Löw, M. und Steets, S. (2014): Umgang mit Gentrifizierung – Ein Vergleich der Städte Berlin, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, München und Offenbach <https://docplayer.org/6579717-Umgang-mit-gentrifizierung-ein-vergleich-der-staedte-berlin-frankfurt-hamburg-leipzig-muenchen-und-offenbach.html>. Zuletzt aufgerufen: 19.12.2021

Sailer, U.; Fischer, C.; Papenheim, D.; Matatko, A. (2007): Kreativwirtschaft in Offenbach. Gutachten im Auftrag der Stadt Offenbach am Main. Institut für Kultur- und Regionalgeographie der Universität Trier. https://www.offenbach.de/medien/bindata/of/Wirtschaft_/dir-15/Gutachten-Kreativwirtschaft-Offenbach.pdf. Zuletzt aufgerufen: 05.03.2022.

Saunders, D. (2010): Arrival City: How the Largest Migration in History is Reshaping Our World. Toronto.

Schuba, J. (2017): Beim Feiern Probleme lösen- Kulturfest der Nationen auf dem Wilhelmsplatz. Offenbach-Post. <https://www.op-online.de/offenbach/kulturfest-nationen-wilhelmsplatz-offenbach-dient-auch-anlaufstelle-konflikten-8674349.html>. Zuletzt aufgerufen: 10.01.2022.

Stadt Offenbach am Main (2011): Wohnungspolitische Leitlinien. Textfassung und Herleitung. <https://pio.offenbach.de/index.php?aktiv=doc&docid=2012-0011417&year=2012&view=>. Zuletzt aufgerufen: 19.12.2021.

Stadt Offenbach am Main (2021a): Bevölkerung. Einwohner mit Migrationshintergrund, Nationalitäten. <https://www.offenbach.de/rathaus/stadtinfo/offenbach-in-zahlen/statistikbevoelkerung.php>. Zuletzt aufgerufen: 10.01.2022.

Stadt Offenbach am Main (2021b): Stadtentwicklung. Projekte der Stadtentwicklung. https://www.offenbach.de/leben-in-of/planen-bauen-wohnen/aktuelle_Projekte_stadtentwicklung/index.php_Zuletzt aufgerufen: 10.01.2022.

Statistisches Bundesamt (2021): Migration und Integration. Ausländische Bevölkerung nach Geschlecht und ausgewählten Staatsangehörigkeiten. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/auslaendische-bevoelkerung-geschlecht.html>. Zuletzt aufgerufen: 10.01.2022.







FEMINISTISCH
KÄMPFEN







SYNTHESE

In der Zusammenschau und über die unterschiedlichen Städte hinweg – im Sinne eines *thinking across cities* – fallen Strukturen und Mechanismen auf, die in allen Städten in unterschiedlicher Dynamik zu beobachten sind. Vertiefend möchten wir in Gestalt von Fragen auf folgende Dynamiken eingehen: Wie werden Verdrängungsprozesse vorangetrieben? Wem gehört die Stadt und wer kann sich innerhalb der Stadt Gehör verschaffen? Wen will die Stadt? Auch wenn der folgende Abschnitt oberflächlich in drei Teile gegliedert ist, werden die Fragestellungen in jedem Teil betrachtet.

SEGREGATION UND GENTRIFIZIERUNG

Die Vision des bezahlbaren Wohnraums ist in allen Städten, die während der Exkursion besucht wurden, essenziell. Die Verantwortlichen streben danach ebendiese umzusetzen.

Auf Grund verschiedener Strukturen und Wirkungsweisen des Wohnungsmarktes ist an einigen Stellen das Phänomen der Gentrifizierung zu beobachten. Dieses beschreibt im Allgemeinen einen Prozess, bei welchem durch die steigenden Mieten oder strukturelle Aufwertungen des Wohnviertels die bisherige Wohnbevölkerung schrittweise verdrängt wird und im nächsten Schritt durch wohlhabendere, zahlungskräftigere Klientel ersetzt wird. Die Mittel, um die Bevölkerungszusammensetzung zu verändern, können durch Investor:innen, Gesetzesänderungen, oder Engpässe auf dem Wohnungsmarkt herbeigeführt werden (vgl. KÜHLING 2020 S. 4f.). Gentrifizierungsprozesse konnten in vielen Städten unabhängig voneinander herausgestellt und zum Thema

der Gespräche mit einigen Akteur:innen gemacht werden.

Bei der Umsetzung der Vision des bezahlbaren Wohnraumes für alle fehlt an vielen Stellen der Blick für das Individuum, beispielsweise auf dem ehemaligen BuGa Gelände in Heilbronn, wo primär eine Investorendurchmischung gelingen sollte, oder in Offenbach wo bloß das negative Image abgelegt werden sollte. Nach dem Ansatz der „unternehmerischen Stadt“ werden Städte als betriebswirtschaftliches System gestaltet und dementsprechend geführt. Dazu zählen Kosten- und Leistungsrechnungen und Controlling-Maßnahmen auf kommunalen Ebenen. Wenn als Folge dessen Widerstände, wie progressive soziale Bewegungen oder konservative Zusammenschlüsse wie „Not-in-my-Backyard“ entstehen, ergibt sich unweigerlich die Frage, für wen eine unternehmerische Stadt funktioniert und für wen nicht (vgl. LEBUHN 2007, S. 529). Durch ebendiese kapitalistisch dominierten Strukturen ist vorgegeben, dass Investor:innen, die Wohnräume schaffen, dabei den größtmöglichen Profit erzielen wollen. Daraus folgt, dass das Wohnen nur für wohlhabende Personengruppen erschwinglich ist. An der einen Stelle wird innovativ neu gebaut und an der anderen Stelle das Alte aufgewertet, das Ergebnis ist das gleiche: unverhältnismäßig hohe Mieten, die beeinflussen wer dort wohnt. Es stellt sich die Frage, ob eine soziale Durchmischung zu den Zielen der Verantwortlichen zählt. Sowohl in dem Freiburger Stadtteil Vauban, im Neckarbogen Heilbronn, in der Heidelberger Bahnstadt, als auch im Hafenviertel Offenbachs konnte beobachtet werden, dass Neubauten mit hohen Mieten, fehlenden Sozial-

wohnungen und Mietpreisbindungen ganze Bevölkerungsgruppen gezielt ausschließen. Die Verdrängungsprozesse belaufen sich nicht nur auf den Wohnraum. Viele weitere Akteur:innen mussten ihnen weichen. So kann in Bamberg die ortsansässige Gärtnerei Dechant ihren Marktstand nicht mehr halten und in Heilbronn mussten verschiedene Akteur:innen dem baulich manifestierten Wachstum der Schwarz-Stiftung weichen.

Als externe universitäre Gruppe waren wir in der Position die Verdrängung von ausgewählten Teilen der Bevölkerung zu beobachten. In Bamberg wird gegen den öffentlichen Alkoholkonsum von Jugendlichen mit Verboten vorgegangen, um so den Stimmen einiger Bürger:innen und Anwohner:innen gerecht zu werden, die sich über innerstädtischen Lärm beschwerten. Noch während wir in Bamberg waren, zeichnete sich jedoch in Gesprächen ab, dass sich die Jugendlichen durch die Verdrängungsprozesse neue städtische Räume für ihre Treffen aneignen.

In Freiburg haben wir uns mit einem Vertreter der marginalisierten und diskriminierten Gemeinschaft der Roma getroffen. Die historisch gewachsene Segregation wird in Freiburg fortgesetzt, in dem die Roma Verbände im Stadtteil Weingarten am Rand der Stadt leben. Von der propagierten Green City Initiative der Stadt ist hier nichts zu erkennen. Paradox, wenn man an die circa 3,5 Kilometer entfernte autofreie, verkehrsberuhigte, grüne Passivhausiedlung in Vauban zurückdenkt.

Schließlich rückte während der Exkursion das Untere Industriegebiet Heilbronn in den Fokus

der Gespräche. Die Familien der Gastarbeiter:innen leben in einer eigenen Subkultur, die teils durch Sprache, teils räumlich und teils durch die Ablehnung der übrigen Heilbronner:innen vom restlichen Stadtgebiet getrennt ist. Aufgrund seines hohen Migrationsanteils wird das Untere Industriegebiet in Heilbronn als Problemviertel bezeichnet. Von dem außerordentlich starken Zusammenhalt und gegenseitiger Unterstützung ist seltener die Rede.

In Offenbach konnten wir diese Zusammenhänge im Mathildenviertel wahrnehmen. Dieses Viertel ist ebenfalls durch einen starken Zusammenhalt geprägt und fängt mit seinen zwischenmenschlichen Netzwerken die Ankommenen auf. Trotz der intensiven Vernetzung innerhalb der Gemeinschaft erklärten uns verschiedene städtische Akteur:innen, Schwierigkeiten zu haben, die Menschen zu erreichen und für städtische Beteiligungsprozesse zu gewinnen. Unsererseits kam jedoch die Frage auf, wie intensiv versucht wurde die Einwohner:innen zu erreichen.

Sichtbar werden Segregationsprozesse auch am Beispiel des Heidelberger Patrick-Henry-Villages. Das dort angesiedelte Ankunftszentrum für Geflüchtete befindet sich weit außerhalb vom Heidelberger Stadtgebiet und ist von einem Stacheldrahtzaun umgeben.

STADTIMAGE

Jede der besuchten Städte promotet ihr eigenes Image und dabei versuchen sie alle, sich von ihrer besten Seite zu präsentieren, um das Wohnen, Arbeiten und Stadtbild für außenste-



hende Personen sowie die Einwohner:innen attraktiver zu gestalten. Ziel dieser übersteigerten Außendarstellung ist es, möglichst viele private Investor:innen davon zu überzeugen, in Projekte in der Stadt zu investieren oder Public-Private-Partnerships einzugehen (vgl. Freytag et al., 2016, S. 131; vgl. Mayer 2013, S. 159f.). Die Ursachen dieses Stadtmarketings liegen in der vorantreibenden Neoliberalisierung seit den späten 1960er Jahren: Städte verfügen über immer weniger eigene Mittel zur Umsetzung von Projekten sowie Instandhaltung von Infrastruktur und sind auf Investitionen von außen angewiesen (vgl. ebd., S. 158f.). Dadurch treten sie mit anderen Städten in Konkurrenz und buhlen um die Gunst der Investor:innen. Auf der Exkursion konnten die Extreme dieser neoliberalen Stadtpolitik in Heilbronn erkannt werden. Dort ist die Dieter-Schwarz-Stiftung treibende finanzielle Kraft für eine Vielzahl von Projekten. Aus den Gesprächen mit Heilbronner Akteur:innen wurde deutlich, dass die finanziellen Unterstützungen der Stiftung städtische Entscheidungsprozesse stark zu Gunsten der Stiftung beeinflussen.

Neben Heilbronn versucht auch Offenbach durch gezieltes Stadtmarketing das "Schmutzel-Image" loszuwerden. In Offenbach wird dies u. a. durch das vom Bund geförderte Projekt der Sozialen Stadt, einem Stand auf der Architekturbiennale 2016 in Venedig und durch städtisch initiierte, aber extern finanzierte Luxus-Großbauprojekte wie dem Hafenviertel im Offenbacher Nordend versucht. In Bezug auf Offenbachs Stadtmarketing ist außerdem besonders hervorzuheben, dass sie im Rahmen der "Arrival City" zwar die in Offenbach stark vertretenen migrantischen Grup-

pen für Imagezwecke nutzen, es aber nicht das Ziel ist sie dadurch zu unterstützen, sondern die Gruppe der "Creatives" in die Stadt zu holen, durch die allgemeiner Aufschwung erhofft wird.

Ein weiteres Beispiel ist Freiburg, das sich gleich mit mehreren Zusätzen wie "Green-City", "Sonnenstadt" oder "Studi-Stadt" schmückt. Bevölkerungsgruppen und Aspekte der Stadtgeschichte, die dem Image der Stadt schaden könnten, sind jedoch kein Teil der Imagekampagnen. So auch die Gemeinschaft der Roma in Freiburg, die heute noch um die Anerkennung durch die Stadt und ihre Bewohner:innen zu kämpfen hat und in städtisch verwalteten Gebäuden wohnt, die seit Jahren sanierungsbedürftig sind.

Auch Heidelberg setzt sich stadtmaking-technisch in günstiges Licht und wirbt mit sozialem Engagement, Chancengleichheit, Vielfalt und Sicherheit. Gut in dieses Bild fügt sich zunächst auch der Bürger:innenentscheid, der dafür sorgte, dass das Ankunfts-zentrum, das eigentlich an einen infrastrukturell schlecht eingebundenen Ort verlegt werden sollte, an seinem bisherigen Ort, dem Patrick-Henry-Village, bleiben durfte. Eine Debatte darüber, dass die Menschen in dem Ankunfts-zentrum zum einen eingezäunt sind und zum anderen immer noch am Rand der Stadt leben, gibt es jedoch nicht.

Zuletzt fällt der Blick auf Bamberg. Die Bemühungen der Stadt den Weltkulturerbe-Status zu (be)halten fußen ebenfalls vor allem auf neoliberalistischen Motivationen. Vergleichbar mit den Prozessen in den anderen Städten



wird Aspekten, die diese Bemühungen nicht unmittelbar unterstützen, nur am Rande Beachtung geschenkt. Verwunderlich ist, dass auch die Gärtnereien in der Gartenstadt, die einen von drei Hauptbestandteilen des Weltkulturerbes darstellen, seit Jahren um ihre Existenz kämpfen und keine städtische Unterstützung absehbar ist. Als Folge der fehlenden Unterstützung bliebe der Stadt die Option, den Weltkulturerbestatus abzunehmen.

Trotz der erworbenen Titel, Auszeichnungen, etc., wird am Ende deutlich, dass in allen Exkursionsstädten Verdrängung von Bevölkerungsgruppen stattfindet.

WER VERSCHAFFT SICH GEHÖR?

Die im Rahmen der Exkursion betrachteten Stadtentwicklungsprozesse werden von verschiedenen Akteur:innen aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft angetrieben, diese lassen sich grob unterteilen in private Investor:innen/Unternehmen, die Stadt, Bürger:innen, „Creatives“ und Marginalisierte. Ihre Einflussnahme auf städtische Prozesse unterscheidet sich stark in ihrer Wirkungsmacht. Private Investor:innen haben im Sinne der unternehmerischen Stadt einen großen Handlungsspielraum zur Vertretung ihrer Interessen, wie am Beispiel der Dieter-Schwarz-Stiftung in Heilbronn zu erkennen ist. Die Stadt bietet hingegen einen institutionellen Rahmen zur Umsetzung von Projekten. Mit der Festivalisierung der Stadt erschließt die Stadt mit Events wie der Bundesgartenschau in Heidelberg oder der internationalen Bauausstellung neue Gebiete. Bürgerentscheide oder Zusammenhänge von Bürger:innen wie das Mietshäuser-Syndikat, können einer bestimmten Gruppe Gehör und Raum verschaffen oder, wie im Fall des Bürgerentscheids über die Verlegung des Ankunftszenrum in Heidelberg, regulativ wirken. Die Transition-Bewegung in Bamberg versucht die Transformation hin zu einer nachhaltigen Lebensweise selbst umzusetzen, hier wird also eine institutionelle Abwesenheit durch bürgerliches Engagement ausgeglichen. Marginalisierte, wie zum Beispiel migrantische Netzwerke in Heilbronn und Offenburg, die institutionell wenig bis kein Gehör finden, haben eine essenzielle Funktion um die Orientierung in der Stadt, die Wohnungs- und Jobsuche trotz diskriminierender Strukturen zu ermöglichen. Der Creative City Ansatz bringt eine weitere Akteurin hervor: Die „Creative Class“, die Stadtentwicklungsprozesse durch neue, kreative Wege initiiert und formt (vgl. Hospers, et. al. 2005). Am Beispiel von Offenburg ist die Vereinnahmung eines durch migrantische Netzwerke angestoßenen Bottom-Up-Prozesses zu erkennen, der von „Creatives“ als Arrival City geframed wird und so die Attraktivität für die „Creative Class“ steigert. Wer in unseren Exkursionsstädten städtische Prozesse antreibt, muss also nicht unbedingt Beachtung von städtischen Institutionen finden. Vielmehr ist die Frage "Wer wird gehört?" mit dem Stadtmarketing verknüpft und damit an Fragen der Verwertbarkeit: Welche Ansätze, Forderungen und Lebensweisen lassen sich für das Image der Stadt verwerten?

ser-Syndikat, können einer bestimmten Gruppe Gehör und Raum verschaffen oder, wie im Fall des Bürgerentscheids über die Verlegung des Ankunftszenrum in Heidelberg, regulativ wirken. Die Transition-Bewegung in Bamberg versucht die Transformation hin zu einer nachhaltigen Lebensweise selbst umzusetzen, hier wird also eine institutionelle Abwesenheit durch bürgerliches Engagement ausgeglichen. Marginalisierte, wie zum Beispiel migrantische Netzwerke in Heilbronn und Offenburg, die institutionell wenig bis kein Gehör finden, haben eine essenzielle Funktion um die Orientierung in der Stadt, die Wohnungs- und Jobsuche trotz diskriminierender Strukturen zu ermöglichen. Der Creative City Ansatz bringt eine weitere Akteurin hervor: Die „Creative Class“, die Stadtentwicklungsprozesse durch neue, kreative Wege initiiert und formt (vgl. Hospers, et. al. 2005). Am Beispiel von Offenburg ist die Vereinnahmung eines durch migrantische Netzwerke angestoßenen Bottom-Up-Prozesses zu erkennen, der von „Creatives“ als Arrival City geframed wird und so die Attraktivität für die „Creative Class“ steigert. Wer in unseren Exkursionsstädten städtische Prozesse antreibt, muss also nicht unbedingt Beachtung von städtischen Institutionen finden. Vielmehr ist die Frage "Wer wird gehört?" mit dem Stadtmarketing verknüpft und damit an Fragen der Verwertbarkeit: Welche Ansätze, Forderungen und Lebensweisen lassen sich für das Image der Stadt verwerten?

BEZUG ZUM KONZEPT DER ORDINARY CITIES

Im Rahmen der „Großen Exkursion“ als Teil des Geografie-Studiums an der Universität Ham-



burg beschäftigten wir uns am Beispiel der fünf vorgestellten Städte mit Themen der kritischen Stadtforschung geleitet vom Konzept der Ordinary Cities. Letztendlich wurden die verschiedenen Städte auf ihre Normalität untersucht. Das Ziel, welches verfolgt wurde, war zu untersuchen, inwiefern eine Stadt als "normal" gilt. Anhand der Vorbereitungen von wissenschaftlichen Texten, Präsentationen der Kleingruppen und Interviews mit Gesprächspartner:innen aus verschiedenen Bereichen, wurden mit Hilfe der unternehmerischen Stadtpolitik ähnliche Mechanismen in den einzelnen Städten herausgearbeitet.

Die kritische Stadtforschungsreise hat sich auf Kleinstädte bezogen, die sich abseits der prominenteren Großstädte in Deutschland befinden. Im Großen und Ganzen ist nach der Re-

flexion deutlich geworden, dass wir Gemeinsamkeiten und gemeinsame Herausforderungen innerhalb der Städte herausgestellt haben, obwohl es bei dem Konzept der Ordinary City nach Ash Amin und Stephen Graham 1997 um die Einzigartigkeit der Städte geht, welche aus der Normalität der stadteigenen Mechanismen entsteht (vgl. Gemmiti 2019). In allen besuchten Städten konnten Entwicklungen, Projekte, Prozesse und Organisationen wiedergefunden werden, die sich größtenteils ähneln oder identisch sind. Es gilt als äußerst schwierig eine "Ordinary City" zu pauschalisieren und zu benennen, was sie ausmacht, weil ein "normal" wirkender Ort innerhalb einer Stadt einem komplexen Beziehungsgeflecht zu Grunde liegt, welches zum "Normalsein" führt.



LITERATUR

Freytag, T.; Gebhardt, H.; Gerhard, U. und Wastl-Walter, D. (Hrsg.) (2016): Humangeographie Kompakt. Springer. Berlin, Heidelberg.

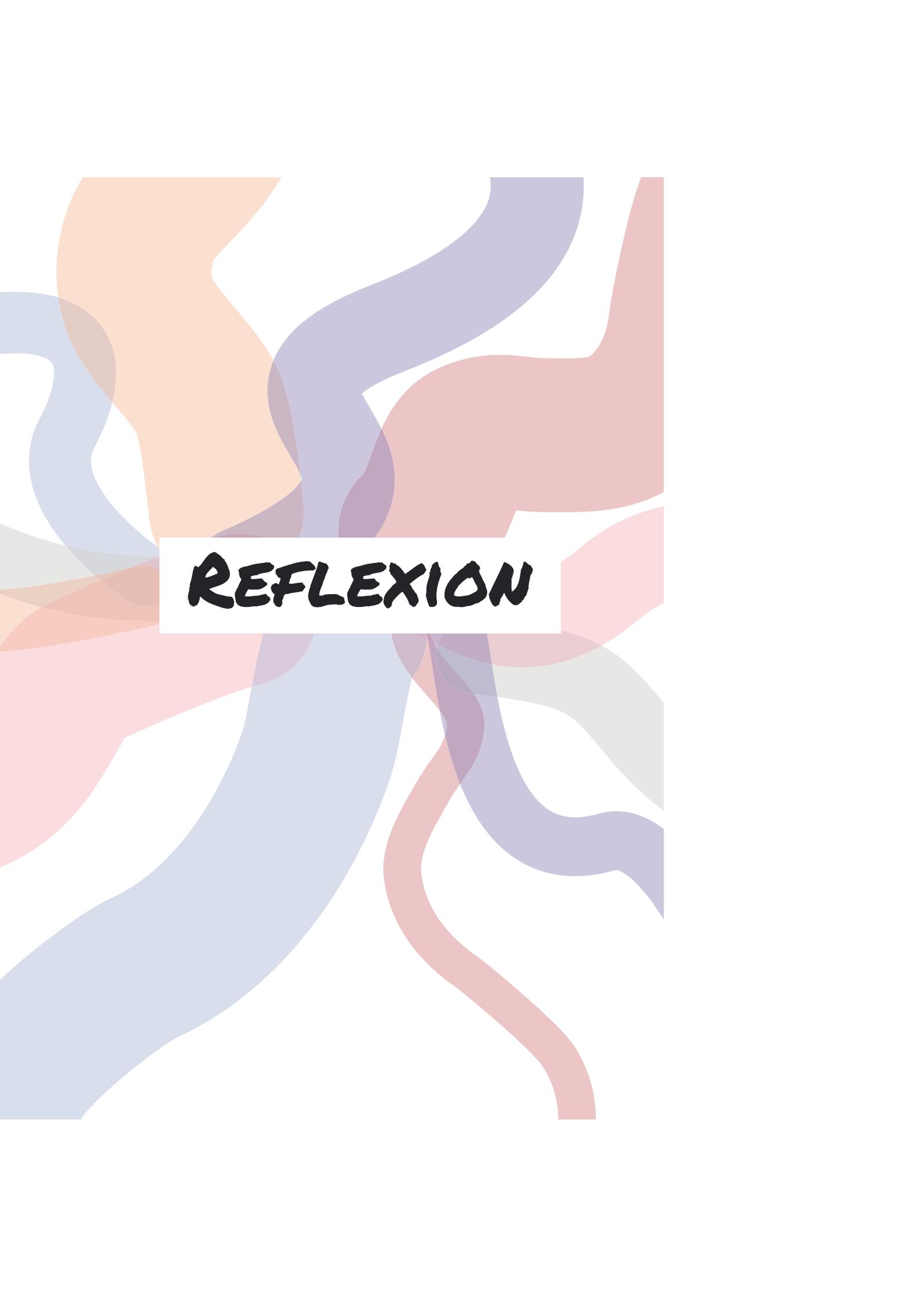
Gemmiti, R. (2019): Ordinary Cities. - In: Orum, M. A. (2019): The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Urban and Regional Studies. WILEY. S. 1-5.

Kühling, J. (2020): Gentrifizierung als Rechtsproblem – Wohnungspolitik ohne ökonomische und rechtsstaatliche Leitplanken? - In: de Gruyter, W. (Hrsg.): Schriftenreihe der juristischen Gesellschaft zu Berlin. Bd. 199. S. 4-5.

Lebuhn, H. (2007): Sozialräumliche Konflikte in der unternehmerischen Stadt: eine Berliner Fallstudie über städtische Bewegungspolitik unter den Bedingungen von New Public Management. - In: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Bd. 37. S. 529-545.

Mayer, M. (2013): Urbane soziale Bewegungen in der neoliberalisierenden Stadt. Heft 1. S. 155-168.





REFLEXION

POSITIONALITÄT

Wir als Exkursionsgruppe stammen aus einer überwiegend weißen Universität mit einer unter anderem kolonial- und rassistisch geprägten Geschichte und Gegenwart. In historischer Betrachtung sind geographische Exkursionen seit den Ursprüngen der institutionalisierten Hamburger Geographie für koloniale Zwecke durchgeführt worden (vgl. Gräbel 2021). Auf Exkursionen gewonnenes Wissen war nicht nur nützlich, sondern auch Voraussetzung für Landnahme, Ausbeutung und Genozid. Wir kommen nicht nur aus dieser weißen, privilegierten und able bodied Institution, wir tragen diese über uns und unser Handeln nach draußen. Dadurch werden Machtstrukturen aufrechterhalten, in der Art wie wir, was wir und wen wir betrachtet haben und begegnet sind. Dank der Menschen und gerade denen, die sich auf unbezahlter Basis mit uns trafen, konnten wir lokales Wissen erfahren und diesen City Guide erstellen.

AUSWAHL DER STÄDTE UND GESPRÄCHSPARTNER:INNEN

Mit dem Konzept der Ordinary Cities, welches dieser Exkursion zugrunde liegt, war unser Ziel, Städte, welche in der Forschung weniger Betrachtung finden zu bereisen. Denn obwohl sie in einer großen Vielzahl vorkommen, erlangen sie allgemein wenig öffentliches oder wissenschaftliches Interesse (vgl. Gerhard 2017, S. 149).

Im Folgenden möchten wir unsere Städteauswahl reflektieren, die wir gemeinsam

im Rahmen des Seminars vornahmen. Als relevante Kriterien stellten sich Größe, Bekanntheitsgrad oder auch Einwohner:innenzahlen der Städte heraus. Vergleichen wir die Reiseziele über Einwohner:innenzahlen, fällt auf, dass eine ähnliche Größenordnung vorliegt. Bis auf Bamberg, zählen alle unserer Ordinary Cities mehr als 100.000-Einwohner:innen und gelten damit als Großstädte. Zwei der Standorte, Heilbronn und Offenbach, gehen auf Vorschlag der Seminarleitung zurück. Die weiteren Standorte: Bamberg, Heidelberg und Freiburg haben wir Studierende ausgesucht. Zum einen unter den Aspekten der Ordinary Cities aber auch aus persönlichen Interessen. Spannend dabei ist, dass die Städte Heilbronn und Offenbach, welche der Gruppe zuvor am wenigsten bekannt waren, hinterher als sehr positive Reiseziele empfunden wurden. Hier können wir sehen, wie touristische Images von Städten wie Freiburg, Heidelberg und Bamberg und die Abwesenheit dieser in Bezug auf Offenbach und Heilbronn, uns beeinflussen konnten. Darüber hinaus war während der Abschlussreflexion in Offenbach Thema, inwieweit persönliche, touristische Gründe für unsere Abstimmung verantwortlich sind. Deshalb ist die Wahl der Reiseziele als ein Kompromiss/eine Abwägung zwischen unseren persönlichen Interessen und „cities off the map“ (Robinson 2002) zu sehen.

Neben der Auswahl der Städte, haben wir uns auch für bestimmte Gesprächspartner:innen entschieden, deren Auswahl es ebenfalls zu reflektieren gilt. So hatte die Gruppe den Eindruck, dass es in jeder Stadt Personengruppen gibt, die sich von der



Stadtpolitik in ihren Interessen nicht ausreichend vertreten sieht oder deren Stimmen nicht gehört werden. Als Beispiele könnten hier die Gärtnerstadt in Bamberg, die Roma und Sinti in Freiburg oder auch Anwohner:innen des Unteren Industriegebiets in Heilbronn aufgeführt werden. Außerdem scheint es in jeder der besuchten Ordinary City „Top-Down“-Prozesse zu geben, in denen privilegierte Gruppen Entscheidungen treffen, die Marginalisierungen für andere Gruppen bedeuten. Aufgrund der kurzen Aufenthaltszeiten in den Städten war es nicht möglich, tiefergehend zu arbeiten und umfassendere Gespräche mit weiteren Interessensgruppen zu den jeweiligen Themen zu führen. Zu reflektieren ist außerdem, dass wir in den meisten Fällen Gespräche mit Vertreter:innen oder Institutionen geführt haben und dies selten eine Betroffenen- oder Bewohner:innenperspektive war. Dadurch wurde häufig nicht mit, sondern über Menschen gesprochen. Dies möchten wir als Kritikpunkt anmerken. In manchen Städten war es dennoch möglich, verschiedene Perspektiven zu einem Thema zu hören.

UNSERE GRUPPE UND IHRE WIRKUNGEN NACH INNEN UND AUSSEN

Während der Exkursion hat unsere Gruppendynamik und das Auftreten als große Gruppe im Raum starken Einfluss auf die Forschung und Wahrnehmung unsererseits, aber auch auf die Menschen, denen wir begegnet sind, genommen. Die Gruppe selbst hat sich erst zu Beginn der Reise am Bahnhof in Präsenz kennengelernt, jedoch relativ schnell zusammengefunden, sodass die

Gruppendynamik überwiegend als positiv wahrgenommen wurde. Die Wirkung, die unsere große Gruppe auf Außenstehende hatte, wurde in manchen Situationen als deutlich schwieriger wahrgenommen. Vor allem in Stadtteilen, in denen viele Menschen marginalisiert und stigmatisiert werden, wie beispielsweise im Unteren Industriegebiet in Heilbronn, in Weingarten und Rieselfeld in Freiburg oder im Mathildenviertel in Offenbach, fiel die Gruppe durch ihre Größe und Verhalten auf. Es entstanden zu Recht Momente des Unwohlseins. So wurde uns die privilegierte Stellung und Auftreten als universitäre Forschungsgruppe deutlich, wobei auch eine Abgrenzung zwischen der Exkursionsgruppe und der Bewohner:innen entstand. Unter anderem durch die zuvor geschilderten Situationen, kam ab und zu das Empfinden auf, sich in einer „Exkursionsblase“ zu befinden, wodurch der Blick für einige Details und Zusammenhänge eingeschränkt wurde. In der Kommunikation mit unseren Gesprächspartner:innen fiel auf, dass wir als Gruppe unser Interesse durch klar formulierte Fragen gut vermittelten konnten. Andererseits waren die Fragen teilweise auch etwas kritisch gestellt und unsere Rolle als Zuhörer:innen wurde dadurch verschoben. Die kritischen Rückfragen von uns als große Gruppe privilegierter Studierender könnte teilweise herausfordernd auf die außenstehende bzw. interviewte Person gewirkt haben. Die Gruppe hatte bei jeder Veranstaltung bereits einen Eindruck, welche Themen und Personen auf sie zukommen würden. Dadurch könnte eine gewisse Sicherheit, welche von der Gruppe ausgestrahlt wurde, entstanden sein. In einigen Situationen wich



diese Sicherheit jedoch einer gewissen Unsicherheit bzw. Unwohlsein, da die Reaktion der Passant:innen auf die Gruppe verdeutlichte, dass es offensichtlich ungewöhnlich war, eine Gruppe in dieser Größe zu sehen. Immer wieder wurden darum Stimmen innerhalb der Gruppe laut, welche dieses Unwohlsein und damit verbunden den Wunsch nach Aufteilung in Kleingruppen äußerten. Organisatorisch waren Kleingruppen meist jedoch nicht möglich. In der großen Gruppe fiel zuletzt auf, dass sich eine Dynamik entwickelte, wer mit vielen Nachfragen in den Vordergrund trat.

THEMATISCHE REFLEXION

Bei der Reflexion der jeweiligen Themenschwerpunkten in den behandelten Städten bestand die Herausforderung, den roten Faden der kritischen Stadtforschung nicht aus den Augen zu verlieren. Der Ordinary City-Ansatz wurde bei der Auseinandersetzung mit einigen Themen, teilweise etwas vernachlässigt bzw. erst in den folgenden Diskussionen wieder etwas mehr in den Fokus gerückt. Hier ist hervorzuheben, dass sich der Lebensmittelpunkt der Teilnehmer:innen unserer Exkursionsgruppe überwiegend in Hamburg und Umgebung befindet. Einer Stadt die nach Gerhard (2017) als Global City definiert werden kann. So kam es vor, dass einige Themen mit unseren Erfahrungen aus dem städtischen Leben Hamburgs verglichen wurden. Dies spiegelte einerseits das Konzept der Ordinary Cities wieder, in dem vergleichbare Themen von Global Cities und Ordinary Cities überhaupt vorhanden sind. Auf der anderen Seite erschweren diese Ver-

gleiche auch den Blick für das Besondere in diesen Städten. Deutlich wurde dies zum Beispiel beim Radentscheid in Heidelberg. Die Proteste einiger Bürger:innen wurden nach dem Gespräch mit den Beteiligten zunächst etwas als "Unzufriedenheit auf hohem Niveau" empfunden, verglichen wir die vorhandene Fahrradinfrastruktur mit den doch deutlich schlechteren Verhältnissen in Hamburg. Erst in der Diskussion innerhalb der Gruppe wurde in Gedanken gerufen, dass für die Beteiligten vor Ort dieser Vergleich nicht zum Tragen kommt, da Konflikte auch immer aus den eigenen Erfahrungen des Alltags der jeweiligen Konfliktparteien zu betrachten sind. Ähnlich verhielt es sich beispielsweise in Bamberg mit dem Thema Alkohol und den Konflikten mit Jugendlichen auf der Unteren Brücke. Die Diskussion und die Erkenntnis über das Einbringen unserer subjektiven Erfahrungen in einige Themen, kann als Lernerfolg für das Durchführen von kritischer Stadtforschung gesehen werden und wurde im Verlauf der Exkursion, dahingehend immer weiter sensibilisiert. Jedoch kann nie ausgeschlossen werden, dass unsere subjektiven Erfahrungen gerade die Gespräche mit beteiligten Personen/Gruppen so beeinflussen, dass wichtige Aspekte einzelner Themen nicht erfasst bzw. marginalisiert wurden. Trotzdem kamen wir immer wieder auf den roten Faden unserer kritischen Stadtforschung zurück und es ist uns gelungen, die einzelnen Themen der Städte mit dem Konzept der Ordinary Cities zu betrachten.

LITERATUR

Gerhard, U. (2017): Mega City, Global City, Ordinary City, Zeitgemäße Begriffe einer kosmopolitanen, interdisziplinären Stadtforschung? Auszug aus dem Jahresbericht 2016/2017 des Marsilius-Kollegs, https://www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de/md/einrichtungen/mk/publikationen/k14_mega_city_gesamt.pdf, letzter Zugriff am: 02.03.2022

Gräbel, C. (2021): Hamburgs koloniale Geographien. Geographische Gesellschaft und Seminar für Geographie. In: Zimmerer, J. und Todzi, K. S. (Hrsg.): Hamburg Tor zur kolonialen Welt. Hamburger Beiträge zur Geschichte der kolonialen Globalisierung. S.181-195. Göttingen: Wallstein Verlag.





Nett hier.

Aber waren Sie schon mal in Baden-Württemberg?

